H. eccl.
153
/2

...l. Bibliothek
...gensburg

~~1.163.~~2

Hist. eccl. 153 12

Religions-Geschichte
für die Jugend;

zum

Gebrauch für Aeltern, Prediger Lehrer und Lehrlinge,

von

Johann Ludwig Wilhelm Scherer,
Prediger zu Echzell, im Hessen-Darmstädtischen.

Zweiter Theil,
die Geschichte des Neuen Testaments bis auf die jetzigen Zeiten.

Dritte verbesserte Ausgabe.

*

Giesen,
in der Kriegerschen Buchhandlung,
1803.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Vorrede.

Hier folgt der zweite Theil meiner Religionsgeschichte. Ich habe den nämlichen Plan wie im ersten beibehalten. Es soll mich freuen, wenn dieses christliche Lehrbuch soviel Nutzen stiftet, als ich es wünsche. Aufklärung in der Religion zu verbreiten, und Sittenbelehrungen für Kopf und Herz mitzutheilen, war bei Ausarbeitung desselben meine Absicht. Ich werde mich glücklich schätzen, wenn ich diese Absicht nur eines Theils erreicht hätte.

Bei der Ausarbeitung der neuen Religionsgeschichte habe ich die bewährtesten Hilfsquellen über Religions- und Kirchengeschichte für meinen Zweck benutzt.

Uebrigens beziehe ich mich auf die Vorrede des ersten Theiles.

D. Joh. Ludw. Wilh. Scherer.

Dauernheim,
im Hessen-Darmstädtischen,
den 20. Jul. 1798.

Vor-

Vorrede
zu der zweiten Ausgabe.

Dieser zweite Theil hat wie der erste manche Verbesserungen erhalten. Ich hätte dieselben vielleicht noch vermehrt, wenn ich ausser den theol. Annalen und der Erlanger Lit. Zeit. noch andere Recensionen hätte benutzen können. Manche Begebenheit habe ich durch angebrachte Anmerkungen noch von einer andern Seite behandelt, manchen Lehrsatz näher bestimmt.

Der Rec. in den theol. Annalen meint, ich hätte S. 91 das Reliquiensammeln gewissermaßen in Schutz genommen. Dieß wollte und konnte ich nicht, wie es auch der Hr. Rec. bei nochmaligem sorgfältigem Durchlesen jener Stelle selbst einsehen wird: Auch die Beurtheilung einiger muhammedanischen Dogmen S. 96. kann weder unvorsichtig scheinen noch seyn, da ich glaube, daß es Pflicht sey, das Gute an allen Religionspartheien zu schätzen. So lang dieß nicht geschieht, spricht man vergebens von Toleranz und von Anerkennung der Menschenrechte. Die christliche Dogmatik soll sich nach der Vernunft richten, nicht aber die Vernunft nach Concilien-Aussprüchen.

Echzell,

am 1. Dec. 1799.

D. Joh. Ludw. Wilh. Scherer.

I.

Zustand der Religion um die Zeit der Geburt Jesu.

Traurig waren zwar die Verwüstungen, welche das babylonische Exil in der Jüdischen Staatsverfassung angerichtet hatte, doch bewirkte dasselbe, daß die Juden nachher strenger am Gesetz Mose hielten, und genauer als vorher ihren vorgeschriebenen Gottesdienst beobachteten. Von dieser Zeit an konnten sie durch keine schmeichlerische Verführungen verleitet und durch keine Drangsale mehr gezwungen werden, zum Götzendienst abzufallen. Einen wahren Abscheu hatten sie gegen alle Abgötterei bekommen.

Die wenigsten Juden verstanden damals die hebräische Sprache. Daher mußten sich die Priester und viele andere Leute auf die Sprache und Erklärung der heiligen Schrift legen, um diese dem gemeinen Volk erklären zu können. Diese Nothwendigkeit, die Sprache der heiligen Schrift zu verstehen und auslegen zu können, gab nachher die Veranlassung zu vielerlei Erklärungen der heiligen Schrift, zu Spaltungen und Secten.

Zu Jesu Zeit zeichneten sich drei Hauptpartheien aus: die Pharisäer, Sadducäer und Essäer. Die Pharisäer, welches soviel heißt, als die Abgesonderten, oder Separatisten, wollten haben, man sollte ausser der heil. Schrift noch gewisse Vorschriften, Gewohnheiten und Ceremonien beobachten, welche von den Aeltesten und Lehrern angeordnet worden waren. Man sollte von den kleinsten Dingen den Zehenten geben, oft fasten und beten, Almosen mittheilen, sich bei jeder Gelegenheit waschen und reinigen und streng den Sabbath feiern. Sie lehrten Belohnung und Strafen für dieses Leben, Auferstehung des Körpers und Unsterblichkeit der Seele. Dabei waren diese Menschen, im Allgemeinen genommen, die größten Heuchler. Oeffentlich stellten sie sich heilig, aber im Verborgenen begingen sie die schändlichsten Handlungen. Falschheit, Ungerechtigkeit, Bosheit erfüllten ihre Herzen.

Die Sadducäer hielten sich bloß an den Buchstaben des Gesetzes, verwarfen daher alle andre Auslegungen der heil. Schrift, die Menschensatzungen und äussere Ceremonien. Sie drangen auf eine uneigennützige Tugend und Gottesverehrung, und lehrten, daß sich alle Belohnungen und Strafen in diesem sterblichen Körper endigen würden.

Die Essäer oder Essener unterschieden sich von beiden Partheien, und behaupteten, wenigstens ihrem größten Theile nach, die Worte des Gesetzes seyen ohne alle Bedeutung, und die Sachen, die dadurch ausgedrückt würden, seyen Bilder heiliger und himmlischer Dinge. Sie glaubten, die Religion

gion bestehe in dem Stillschweigen und in der Betrachtung, und nur durch eine strenge Lebensart und durch mancherlei Uebungen könne man die höchste Tugend erlangen. Sie enthielten sich zum Theil des Ehestandes, lebten meistens in der Einsamkeit, waren sehr gastfrei, und wo sie beisammen wohnten, sahen sie ihr Vermögen als gemeinschaftlich an.

Obgleich diese Partheien über wichtige Gegenstände mit einander stritten, so findet man doch nicht, daß sie sich um der Religion willen verfolgt hätten. Die Sadducäer waren bei den Großen und Vornehmen beliebt, die Pharisäer standen beim Volk in Ansehen. Die Essäer lebten meistens auf dem Lande und in der Einsamkeit, und konnten also um so leichter alle Zänkereien vermeiden.

Das israelitische Volk war frühe durch weise Gesetze und Einrichtungen gebildet worden. Durch Mose heilsame Religionsvorschriften war es über alle andre Nazionen erhaben. Von der Vorsehung war's zu erwarten, daß sie einst einen Mann werde auftreten lassen, der die Religion dieses Volkes veredeln und zur Vollkommenheit erheben, und dadurch wahres, dauerhaftes Wohl auf Erden bringen werde. Die Propheten hatten daher häufig von einem solchen Religionsverbesserer und Weltbeglükker geredet, und ihn unter dem Bilde eines Königes, Messias, vorgestellt. Die Verheissung und die Lehre vom Messias ward nun eine Haupt- und Lieblingslehre des Volkes. Als nachher die Nazion von fremden Völkern unterdrückt wurde: so verlor sie die richtige Vorstellung vom Messias und dachte sich

unter demselben einen irdischen König, der sie von ihren Feinden befreien, diese unterjochen und ihren Staat zum ersten in der Welt erheben würde. Alle nur entferntere Reden der Propheten vom künftigen Messias, die dieselbe bildlich genommen, verstand sie eigentlich, wodurch sie auf die albernsten Messias-träume verfiel. Daher kam es, daß die Juden zu Jesus Zeit einen irdischen Messias erwarteten, der sie von ihren Feinden, den Römern befreien und in den glücklichsten Wohlstand bringen würde.

Der Religionszustand der übrigen Völker war zu Jesus Zeit äusserst traurig. Sie lagen unter dem schändlichsten Aberglauben. Sie verehrten unzählbare Götter. Die Gestirne beteten sie nicht nur an, sondern auch die Erde, das Meer, Berge, Bäume, Thiere, Pflanzen u. s. w. Sie dachten sich ihre Gottheiten als eigensinnige, eifersüchtige, zornige und wollüstige Wesen. Daher waren sie immer in Furcht, suchten sie durch Opfer zu besänftigen und ahmten sie in ihren Lastern nach. Ihr Verstand war also verirrt und ihr Herz lasterhaft. Zugleich bleibts aber bewunderns- und lobenswerth, daß kein heidnisches Volk das andre wegen seiner Religion verfolgt und zur Annahme andrer Götter gezwungen hat. Auch war keines der heidnischen Völker so verwildert, daß es nicht weise Leute unter sich gehabt hätte. Vorzüglich zeichneten sich unter den Griechen und Römern die Weisen und Gelehrten aus. Diese sahen es sehr wohl ein, daß die Dinge, welche das gemeine Volk verehrte, nichts weniger als Götter seyen. Aber einigen von ihnen fehlte das Ansehen und die Macht, andern der Wille, um diesem Uebel ab-

zu-

zuhelfen. Nur ihren wenigen Schülern theilten sie ihre richtigeren Gedanken und Kenntnisse mit.

Daß zur Zeit der Geburt Jesu die Römer über den größten Theil der damals bekannten Welt herrschten, brachte dem Christenthum wichtige Vortheile. Denn die Römer duldeten alle Religionen. Jedem eroberten Lande liessen sie seine religiöse Verfassung — Dadurch wurden viele Völker mit einander genauer verbunden. Die vorher in Wildheit gelebt hatten, wurden durch die Gesetze und den Umgang der Römer allmählig gebildet. Die schönen Künste und Wissenschaften erhielten mehrere Ausbreitung. 1

Schon vor jener Zeit waren die heiligen Schriften der Juden in die griechische Sprache übersetzt worden. Da diese Sprache damals fast überall gelehrt und gesprochen wurde: so konnten durch jene Uebersetzung die besseren Religionskenntnisse der Juden allgemeiner verbreitet werden.

In solchem Zustand befand sich die damalige Welt, als Jesus gebohren wurde. Vorbereitet war sie allerdings, um eine höhere und bessere Religion anzunehmen.

Anmerkungen.

1) Die Leiden jeder Art haben ihren Nutzen. Sie sollen zur Bildung des Verstandes und zur Veredelung des Herzens dienen. S. Th. 1. S. 91. Anmerk. 2. Obgleich das babylonische Exil für den jüdischen Staat äusserst traurige Folgen hatte: so bewirkte dasselbe doch auch, daß sich die Juden in ihrem Elend wieder zu Gott wandten, ihre abgöttischen Fehltritte bereuten, verabscheuten und sich von der Ver-

Verehrung des allein wahren Gottes nie mehr trennten. Sie lernten es nun einsehen, welche herrliche und tröstende Wahrheit, der Glaube an den einzigen, höchsten und heiligsten Gott sey!

2) Die Beobachtung äusserer pharisäischer Ceremonien, Gewohnheiten u. s. w. geben keine Tugend. Sie sind nur kindische Spielwerke. Tugend erlangt man bloß durch Rechtdenken und Guthandeln und durch Ausübung aller Pflichten, die uns Gott durch die Vernunft bekannt gemacht hat. Oefters suchen die Menschen, gleich den Pharisäern durch strenges Halten an äusseren Gebräuchen, und gottesdienstlichen Ceremonien einen heiligen Schein anzunehmen; im Verborgenen üben sie aber die schändlichsten Laster aus. Weit abgewichen sind solche Menschen von Gottes Gesetz, sie sind Heuchler und Scheinheilige, täuschen zwar Andere, aber auch sich selbst. Ihr Leben ist schandvoll, und ihre Strafe tragen sie schon in ihrem Herzen.

3) Falsch und für Tugend gefährlich war die Behauptung der Sadducäer, als ob sich alle Belohnungen und Strafen bloß auf diese Welt erstreckten. Die Erfahrung lehrt uns, daß auf dieser Erde die Tugend gar oft im Unglück schmachten muß, wenn dagegen das Laster in allem Glück und Ueberfluß schwelget. Die Vernunft verlangt aber durchaus ein gerechtes Verhältniß zwischen Tugend und Glückseligkeit. Es muß also noch eine Belohnung und Bestrafung statt finden. Und diese haben wir im andern Leben zu erwarten. Denn unsre Seele ist ein Geist und kann also, ihrer unzerstörbaren Natur nach, ewig fortdauern. Die Gottheit ist gerecht. Sie wird und muß demnach Tugend und Glückseligkeit in das richtigste harmonische Verhältniß bringen. Ueberdieß wird Gott das heisse Verlangen aller Menschen nach einem ewigen Leben nicht unbefriedigt lassen. Er wird dafür sorgen, daß unser erster Anfang in der Erkenntniß, sittlichen Besserung und Veredlung, in einem andern Leben fortgesetzt werde und Vollkommenheit erlange u. s. w. Unerschütterlich fest steht hierauf der Glaube an Unsterblichkeit und Vergeltung.

4) Die Meinungen der Essener waren meistens schwärmerisch, und konnten keine ächte sittliche Güte bewirken. Sobald die Menschen in Schwärmerei und Wahnglauben verfallen, machen sie nicht mehr den richtigen Gebrauch von ihrer Vernunft. Man muß bestimmt und männlich denken

und nichts weiter glauben, als was alle Menschen als wahr und recht erkennen und glauben sollen.

5) Nachahmenswerth für uns ist das Betragen der heidnischen Völker, daß keines derselben das andere wegen seiner Götterverehrung verfolgte und zur Annahme einer andern Religion zwang. Auch wir sollen uns gegen andre Religionspartheien duldend betragen, und jedem seine Freiheit lassen, zu glauben, was er will und kann. Keinen Menschen sollen wir wegen seiner Meinungen hassen oder verfolgen. Wir übertreten sonst heilige Menschenrechte, handeln ungerecht und machen uns strafbar.

2.

Von der Geburt Jesu.

(Nach Matth. Kap. 1, 1-25. und Luc. 1, 26-38. Kap. 2. 1-20.)

Endlich um das Jahr der Welt viertausend wurde der verheissene Jesus, nachdem man schon so lange auf ihn, als allgemeinen Religionsverbesserer und Menschenbeglücker gewartet hatte, geboren. Seine Aeltern waren Joseph und Maria, beide aus dem herabgekommenen königlichen Davidischen Geschlechte. Mehrere Erscheinungen hatten sich vor und nach seiner Geburt ereignet, die alle Aufmerksamkeit auf ihn erregen mußten. Maria, eine tugendhafte Jungfrau wohnte zu Nazareth, einem Städtchen in Galiläa. Durch die merkwürdige Erscheinung eines Engels wurde sie benachrichtiget,

daß

daß sie den Messias oder Christus zur Welt bringen und ihm den Namen Jesus, d. i. Erlöser beilegen sollte. Die rührendsten Eindrücke machte diese Erscheinung und Nachricht auf ihr Herz. Sie fühlte sich groß, die Mutter des allgemeinen und göttlichsten Menschenbeglückers zu werden. Doch sagte sie zu Joseph, ihrem Verlobten, nichts von dem, was sich zugetragen hatte. Dieser bemerkte aber bald ihre Schwangerschaft. Er fühlte seine Ehre gekränkt und seine Liebe beleidigt. Seine Verlobte heimlich zu verlassen, war jetzt sein Vorsatz. Allein ein bedeutender nächtlicher Traum bringt ihn auf andre Gedanken und zu dem Entschluß, bei Maria zu bleiben, und ihr Gemahl zu werden *).

Damals ließ der römische Kaiser Augustus, dem auch Palästina unterworfen war, den Befehl ergehen, daß alle Einwohner des jüdischen Landes sollten aufgeschrieben, ihre Anzahl, Vermögen rc. berechnet werden, und zwar ein jeder an dem Orte, wo seine Familie herstammte. Weil Bethlehem der Geburtsort Davids, des Stammvaters der beiden Aeltern Jesu war; so mußten diese nach erwähntem Städtchen reisen. Von allen Seiten angesehen, war diese weite Reise für sie, als arme Leute

*) Man pflegte in jenen Zeiten die Geburt großer Männer und Helden unmittelbar von einer Gottheit abzuleiten. Daher wird auch Jesu, dem größten Menschenerlöser, eine solche Abkunft zugeschrieben. Eben so wurde auch jede ausserordentliche Erscheinung oder Begebenheit von Gott oder einem göttlichen Abgesandten, Engel oder sonst einem Werkzeuge seiner Macht hergeleitet.

Leute, äusserst beschwerlich. Sie kamen nach Bethlehem. Aber da sie hier kein Eigenthum hatten und arme Leute waren: so konnten sie in der Stadt selbst keine Wohnung für sich finden. Sie mußten sich daher in eire, nahe bei Bethlehem gelegene Hirtenhöhle, die den in dieser Gegend weidenden Heerden zum Stalle diente, begeben. Hier gebahr Maria ihr Kind. In einer so armseligen Gestalt und in einer solchen Dunkelheit und Niedrigkeit trat Jesus in diese Welt!

In der Nacht, als Jesus geboren wurde, war ein furchtbares Gewitter am Himmel. Die Hirten, die bei ihren Heerden auf dem Felde waren, erschraken vor dem gewaltigen Blitzen und Donnern. Sie flüchten sich in ihre Höhle und finden Maria mit einem neugebohrnen Kinde Joseph macht sich ihnen bekannt und erzählt ihnen alle jene merkwürdigen Erscheinungen, die in dem neugebohrnen Kinde den verheissenen Messias verkündigten. Die Hirten, die von diesen ausserordentlichen Erscheinungen schon vieles gehört hatten, erkannten in dem Gewitter, die Stimme Gottes, die ihnen und der ganzen Welt den neugebohrnen Messias verkündige. Sie stimmten jetzt Lobgesänge an, beteten zur Gottheit, und machten die Geburt des Messias und die göttliche Erscheinung im Gewitter überall bekannt *).

Anmer-

*) Auch hier gilt die schon einmal gemachte Bemerkung, jede ausserordentliche Erscheinung oder Begebenheit heißt in der Sprache der alten, sinnlichen Welt: Engel.

Anmerkungen.

1) Daß Jesus als ein sehr armer Mensch in die Welt kam, scheint die Gottheit mit besonderm Fleiße veranstaltet zu haben. Denn wenn Gott Menschen, die in den Augen der Welt unbedeutend scheinen, zu Werkzeuge großer auszuführender Absichten erwählet: so soll man dadurch auf die göttliche Regierung der Weltbegebenheiten aufmerksam gemacht werden. — Die Juden erwarteten einen irdischen Messias, einen mächtigen König. Da Jesus in einer armen Gestalt erschien: so mußten sie diese Erwartung aufgeben. — In einem glänzenden Aufzug hätte Jesus nicht mit Nachdruck Streben nach höchster Tugend, Verleugnung aller irdischen Glückseligkeit u. s. w predigen können. — Jesus sollte nicht bloß Lehrer, sondern auch Urbild und Muster für uns seyn. Er sollte sich daher in einem armen Zustande zeigen, weil dieser der gewöhnlichste ist. Er sollte die Menschen durch seine Person überzeugen, daß nicht Reichthum, sondern nur Tugend groß macht und Gottes Wohlgefallen erwirbt.

2) Sey jederzeit mit deinem Stande zufrieden, in den du gesetzt bist. Gehörest du zum vornehmen Stand: so bedenke, daß du hierin mehr Gelegenheit besitzest, Weisheit und Kenntnisse zu erlernen, und daß dich dein Gewissen und Gott verdammen wird, wenn du diese Gelegenheit nicht benutzest. Verachte aber auch nicht deine ärmere Brüder, die die Vorsehung nicht mit gleichen Glücksgütern beschenkt hat, Sie haben demohngeachtet gleiche Rechte und Bestimmung mit dir. Gehörst du zum niedern Stande: so sey auch mit deinem Loos zufrieden. Suche dich nur durch Weisheit, Rechtschaffenheit und Verdienste auszuzeichnen und du bist noch schätzbarer als der Vornehme und Reiche. Immer müssest du Jesum dir zum Muster nehmen. In den ärmsten Umständen war dieser geboren und erzogen, aber wie groß war nicht seine Weisheit, wie erhaben seine Tugend, wie sehr gefiel er nicht seinem himmlischen Vater?

3.
Von der Kindheit und Jugend Jesu.

Evang. Lucas Kap. 2, 21 - 52.

Von Jesu Kindheits- und Jugendgeschichte haben uns die Evangelisten wenig aufgezeichnet, weil dieselbe in ihren Plan nicht eigentlich gehörte. Nur folgende Merkwürdigkeiten haben sie uns hinterlassen, und weitere Betrachtungen darüber anzustellen, uns nicht verboten.

Acht Tage nach Mariä Niederkunft war die Beschneidungsfeierlichkeit, wo dem Kinde der Name Jesus beigelegt ward.

Nach Verfluß der (levitischen) Reinigungszeit reiseten Joseph und Maria mit ihrem Kinde nach Jerusalem, um dasselbe in den Tempel zu bringen, woselbst sie sich ihres Reinigungsopfers entledigen und ihren Sohn als Erstgebohrnen, lösen wollten. Ein gewisser frommer, rechtschaffener Mann, Namens Simeon, der sich damals im Tempel befand, und auf die Erscheinung des jüdischen Messias sehnlichst hoffte, brach bei Erblickung des Kindes Jesu, in laute prophetische Begeisterung aus. Auch noch eine alte, aber fromme Wittwe, mit Namen Anna, erhob zu jener Zeit ihre Stimme zum Preise Gottes

und

und verkündigte die Ankunft d s Messias allen denen, welche den Erlöser Israels erwarteten.

Als Herodes (damaliger Römischer Statthalter über das Jüdische Land, der den königlichen Titel führte und sich den Großen, aber ganz unrichtig, nennen ließ,), im Wahn stand, der neugebohrne Messias Jesus möchte ihn oder einen seiner Nachfolger, von der Regierung verdrängen und dieselbe an sich ziehen: so gab er den grausamen Befehl, alle Kinder zu Bethlehem, die zweijährig und drunter waren, zu tödten. Er glaubte nun, Jesus müsse sich nothwendig unter den getödteten Kindern befinden, und dessen Tod seinen Thron wieder sichrer gemacht haben. Aber Joseph, der Herodes grausamen Befehl noch zeitig genug erfahren und deswegen auch einen bedeutenden Traum gehabt hatte, flüchtete sich mit seinem Weibe und mit Jesus in das benachbarte Aegypten, das damals unter der milden Herrschaft der Römer stand.

In Aegypten, wo damals große Aufklärung herrschte und Künste und Wissenschaften blüheten, wo sich auch sehr viele Juden aufhielten, verlebte nun Jesus seine ersten Jugendjahre. Er nahm hier an Leib und an Geist zu, und ward ausserordentlich weise und verständig, woraus man schliessen mußte, daß er unter ganz besondrer Leitung der Vorsehung stand.

Nachdem Joseph den Tod des unmenschlichen Herodes vernommen hatte, so begab er sich, da er noch vorher durch einen Traum in seinem Entschluß

war

war bestärkt worden, wieder ins jüdische Gebiet und machte Nazareth zum Orte seines Aufenthaltes.

Als Jesus zwölf Jahr alt war, nahmen ihn seine Aeltern, welche jährlich auf das Osterfest zu reisen pflegten, mit nach Jerusalem. Da nun das Fest vorüber war, und sie sich wieder auf den Heimweg begaben, blieb Jesus zurück. Joseph aber und Maria wußten beide nichts davon, sondern dachten, er wäre bei der übrigen Reisegesellschaft. Nachdem sie also eine Tagereise gemacht hatten, suchten sie ihn unter ihren Verwandten nnd Freunden, und da sie ihn nicht fanden, kehrten sie wieder um nach Jerusalem, um zu sehen, wo er geblieben wäre. Den dritten Tag wurden sie ihn in der Tempelschule gewahr, wo er einen Platz unter den öffentlichen Lehrern eingenommen hatte, denen er bald zuhörte, bald allerlei Fragen vorlegte; wobei er alle Umstehenden durch die einsichtsvollesten Antworten in Erstaunen setzte. Seine Aeltern aber verwunderten sich, da sie ihn in dieser Versammlung erblickten. Als Maria ihn fragte, warum er ihnen diese Bekümmerniß gemacht hätte, antwortete er: daß sie nicht nöthig gehabt hätten, ihn so ängstlich zu suchen. Sie sollten nur bedenken, daß er in dem Hause seines Vaters sey, wohin er gehöre. — Indessen reisete er doch wieder mit ihnen nach Nazareth zurück, blieb bei ihnen und half ihnen arbeiten. Aber er ward immer vollkommener, so, daß sowohl seine äusserliche Person, als auch sein Verstand und gefälliges Betragen ihm aller Menschen Achtung erwarb. Auch konnte man sehr deutlich sehen, daß ihn die göttliche Vorsehung ganz vorzüglich leitete.

Anmerkungen.

1) Die Evangelisten liefern uns keine ausführliche Kindheits- und Jugendgeschichte Jesu, weil sie eigentlich die Denkwürdigkeiten seines Lehramtes und die Hauptlehren seiner Religion aufzeichnen wollten. Und doch wäre uns eine genaue Geschichte derselben von der größten Wichtigkeit. Wir erhielten dann Nachricht, was unter göttlicher Vorsehung Erziehung, Unterricht, Beyspiel, häußliche Umstände, Umgang mit Menschen, Lesung damaliger Schriften u. d. m. für Einfluß auf ihn gehabt haben — wie sich seine Seelenkräfte allmählig entwickelten, wie sich sein Herz fürs Göttliche bildete u. s. w. Unstreitig hat Jesus in Aegypten während seines dortigen Aufenthalts, viele Weisheit ꝛc. gelernt.

2) Jesus (oder Josua) heißt soviel, als ein Retter, Erlöser ꝛc. Bei den Juden wurden die Namen um gewisser Bedeutungen willen ausgewählt, Jesua, oder Josu, war einer von den bedeutendsten und zugleich von den bekanntesten; er drückte eben das aus, was die Juden erwarteten, daß ihr Messias seyn würde, wiewohl sie noch nicht den vollkommensten Begriff davon hatten.

3) Wegen des levitischen Reinigungsopfers der Israelitischen Kindbetterinnen S. 3. B. Mos. 12, 2. ff. und wegen der Lösung des Israelitischen Erstgebohrnen S. 4. Mos. 3, 40. bis 48. Die Aeltern Jesu erfüllten also, indem sie alle vorgeschriebene Satzungen beobachteten, recht genau das mosaische Gesetz.

4) Herodes befohlener Kindermord zu Bethlehem bleibt eine That, worauf der gutgesinnte Mensch mit beständigem Abscheu blicken wird, denn sie setzt einen Grad der äussersten sittlichen Verderbniß voraus. Aber es scheint, ob es gleich das abscheuliche Verbrechen nicht im geringsten vermindert, daß es nur etwa dreißig, vierzig, höchstens funfzig zweijährige Knaben gewesen sind, welche auf Herodis Befehl ums Leben kamen. Denn Bethlehem war ein sehr kleiner Ort.

5) Die alte Welt hielt Träume, besonders merkwürdige Träume in bedenklichen Zeitumständen für sehr wichtig und von der Gottheit veranstaltet. S. 1. Th. S. 36. Anm. 1. und S. 49. Anm. 3. Daher bestärkt ein Traum, Josephs Entschluß, sich mit den Seinigen nach Aegypten zu flüch-

flüchten, und auch wieder aus demselben ins jüdische Land zurückzukehren.

6) Jesus eifriges Bemühen in seiner Jugend, um sich Kenntnisse und Weisheit zu sammeln, und seinen Geist und sein Herz ganz auf Gott und die Tugend zu richten, bleibt für jedermann ein Beispiel, wie man frühe für seine Bestimmung arbeiten müsse. Der Besitz der Weisheit und Tugend ist nicht das Werk eines Augenblicks. Nur durch beständiges Fortschreiten im Streben nach Weisheit und Tugend, von früher Jugend auf bis ins Alter, wird man am Ende das sich vorgesteckte Ziel erreichen. Nur der weise und tugendhafte Mensch hat wahre Würde in sich; er ist bei Gott und Menschen angenehm; er wird sich immer seinen Unterhalt verschaffen, gute Freunde erwerben und auch im Leiden sich standhaft und groß zeigen können. Dagegen der Dumme und Lasterhafte trägt seine Schande zeitlebens bei sich; denn er hat die Seelenkräfte nicht entwickelt und das Herz nicht veredelt, wie es ihm doch die Menschenbestimmung und die Gottheit gebietet. Er kommt leicht in die Gefahr, Noth zu leiden, weil er sich keinen Unterhalt erwerben kann; im Unglück weiß er sich nicht zu trösten, denn sein Herz kennt nicht die Tugend.

4.

Von Johannes dem Täufer.

Evang. Luc. 1, 5 = 80. Matth. 3, 1 f. Kap. 14, 4. f.

Ehe Jesus öffentlich sein Amt, als Religionslehrer antrat, erschien erst ein Mann, Namens Johannes, der sich durch das Besondre seiner Lebensart und seiner Lehre in das Ansehen der alten Propheten sätzte. Sein Vater Zacharias, war ein frommer Priester. Von Johannes Geburt erzählen die Evangelisten vieles ausserordentliche. Seine Jugend und einen Theil seines männlichen Alters verlebte er in den einsamen Gegenden von Judäa. Seine Erziehung muß weit von der damals gewöhnlichen entfernt gewesen seyn. Denn er war ein weiser, verständiger Mann, der sich mit göttlichen Dingen beschäftigte und dem es um Sittlichkeit seines Volks zu thun war. In seinem dreisigsten Jahr, denn vor demselben erlaubten die Gesetze der Juden Niemand das öffentliche Lehramt, fing er an öffentlich zu lehren. Seine Kleidung und Speise war nach alter strenger Propheten = Art eingerichtet. Er trug ein weites Oberkleid von Kameelshaaren, mit einem schlechten ledernen Gürtel zugebunden. Seine gewöhnliche Speise war wilder Honig und eine Art

Heu=

Heuschrecken, die nach dem Mosaischen Gesetz zu essen erlaubt waren. Er lebte als ein Nasiräer, d. i. als eine Gott geweihte Person, die sich des Weins und des starken Getränks enthält. Schon vor seiner Geburt hatten ihn seine Aeltern zu einer solchen Lebensart bestimmt. Aber eben diese strenge Lebensart erhöhete sein Ansehen bei dem rohen Volk und machte ihn bei seinen Verrichtungen von Nahrungssorgen frei.

Johannes zog sich bald die Aufmerksamkeit der Israeliten zu; denn sie hatten lange keinen solchen Propheten und Sittenlehrer gehabt. Mehrere gab es unter diesen, die ihn für den ehemaligen Propheten Elias hielten, welcher vielleicht von den Todten auferstanden wäre— denn er hatte wirklich mit diesem, in Rücksicht der strengen Lebensart und des raschen Vortrags, vieles gemein. Allein er lehnte diese Ehre von sich ab, weil er sich nicht für mehr ausgeben wollte, als er war. Er wollte nur Herold, Vorläufer des großen Messias seyn, der bereits wirklich erschienen wäre, und sich nun dem Volke bald zeigen würde.

Johannes Verrichtungen bestanden in Lehren und Taufen. der Zweck seiner Lehre war, dem Volke richtige Begriffe von dem erwarteten Reiche des Messias beizubringen, vornämlich dasselbige anzukündigen und jedermann darauf vorzubereiten. Mit grossem Eifer drang er auf die Unterlassung des Bösen und auf die sittliche Besserung. Unglaublich groß war der Beifall, den das Volk seinen Belehrungen gab: in ausserordentlicher Menge kam es zu ihm,

um seine Lehren anzuhören. Alle, die ihr bisheriges unrechtmäßiges und sündhaftes Leben bekannten und künftige Besserung versprachen, taufte er im Jordan oder einem andern Fluß, nach der Gewohnheit der Juden, die die Heiden, welche zur jüdischen Religion übertraten, ins Wasser tauchten, oder tauften. Daher wurde er in der Folge der Täufer genannt.

Johannes hatte unter seinen vielen Zuhörern, wie die meisten alten Lehrer und Weisen, einige vertraute Anhänger oder Schüler, die stets um ihn waren, und ihm bei seinen Verrichtungen Hülfe leisteten. Diese hielt er zu häufigen Fasten und Beten an. Doch scheint es nicht, daß sie völlig die strenge Lebensart ihres Lehrers geführt haben. Einer von diesen Schülern war Andreas, der hernach ein Schüler Jesu geworden ist.

Johannes Tod geschah auf eine unmenschliche Weise. Weil er einstmals dem Fürsten Herodes freimüthig und unerschrocken gesagt hatte, daß seine Aufführung äusserst lasterhaft und die Ehe mit der Herodias, dem geraubten Weibe seines Bruders höchst ungerecht wäre: so ließ ihn derselbe ins Gefängniß werfen und zulezt auf Bitten der gottlosen Herodias und ihrer Tochter enthaupten. —

Anmerkungen.

1) Johannes ungewöhnliche Lebensart muß man nach den damaligen Zeiten beurtheilen. Nur unter einer solchen Gestalt konnte er die Aufmerksamkeit des Volkes auf sich ziehen. Daher führten die meisten Propheten der Israeliten

raeliten eine solche Lebensart. Johannes strenge Lebensart kann also nicht Nachahmung für uns seyn. Wir würden uns ohne Noth lächerlich machen. Pflicht ist es für Jedermann, daß man im gesellschaftlichen Leben nicht ein ungewöhnliches, auffallendes Betragen zeigt, sondern sich möglichst nach den Sitten des Landes richtet.

2) Das wilde Honig, das Johannes aß, ist eine Art von Manna, das aus einer gewissen Manna artigen Staude dringt (auch wohl von Feigenbäumen herabträufelt) und oft so reichlich ausdringt, daß es auf die Erde hinfließet und welches sehr klebrig ist. Man pflegt es mit Wasser zu verdünnen und für ein vortreffliches Getränk zu halten.

3) Heuschrecken, die das Morgenland sehr oft heimsuchen, werden auch dort häufig und auf mancherlei Art zubereitet gegessen. Die gemeinste Heuschrecke ist dort weit größer als unsre gewöhnliche Heuschrecke. Moses bestimmt sie in den Speisegesetzen als reine oder erlaubte Speise. Siehe 3 Mos. 11, 21. 22.

4) Nasiräer findet man bei sehr vielen alten Nazionen. Solche Personen hatten bei den Israeliten das Gelübde auf sich, keinen Wein, oder starkes berauschendes Getränk zu trinken, das Haar nicht abzuschneiden, weder die Haupthaare, noch auch den Bart. Das Nasiräat dauerte ordentlich nicht auf immer. Doch scheint Johannes ein lebenslänglicher Nasiräer gewesen zu seyn. Sinnliche Begriffe, die die Urwelt von der Gottheit hatte, veranlaßten das Nasiräat. Denn die Haare, die der Nasiräer der Gottheit zu Ehren wachsen ließ, mußte derselbe auch am Ende seines Gelübdes jener opfern. Die Mos. Gesetze hierüber s. 4 Mos. 6.

5) Nicht mehr aus sich zu machen, als man ist, ist eine schöne Tugend. Denn das Gegentheil verräth Hochmuth und einen unedlen Charakter. Hoher Stand, vornehmes Geschlecht, Reichthümer u. d. bestimmen nicht die Würde des Menschen. Nur göttliche Tugend erhebt allein den Menschen, er mag reich oder arm, hoch oder niedrig seyn.

6) Die Unterlassung des Bösen und die Besserung des Herzens war von jeher die erste Forderung jedes Religions- und Sittenlehrers. Mit der Unterlassung des Bösen muß die sittliche Besserung angefangen werden. Aber nur durch beständige Besserung und durch anhaltende Bemühung in der getreuen Ausübung aller seiner Pflichten erreicht man das höchste Ziel der Menschenbestimmung, vollkommene Tugend.

7) Johannes Taufe war nicht eine neue Erfindung. Schon lange vor seiner Zeit war sie gewöhnlich. Die Juden pflegten nämlich die Heiden, welche zum Judenthum übertraten, zu taufen und dadurch zu dieser Religion einzuweihen. Dieses Untertauchen unters Wasser sollte bildlich anzeigen, daß die ins Judenthum übergetretenen Heiden sich hiermit von allem, ihnen noch aus dem Heidenthum anklebenden, Unrath reinigten und der wahren Religion fähig und empfänglich machten. Johannes weihete durch seine Taufe die Juden, die sich von ihm taufen liesen, zur Religion des Messias ein, und die Täuflinge erklärten, daß sie allen, ihnen seither angeklebten, sittlichen Unreinigkeiten entsagen wollten.

5.

5.

Anfang des Lehramts Jesu.

(Math. 3, 13. f. Kap. 4, 1. f.)

Nachdem Johannes die Menschen auf die Ankunft des Messias gehörig vorbereitet hatte, so zeigte sich nun Jesus selbst als solchen seiner Nazion. Um sich zu seinem Amt und Reiche gleichsam einweihen zu lassen und die Taufe Johannes zu ehren, lies er sich von diesem taufen. Es geschah am Jordan. Es zeigte sich gerade damals eine Erscheinung am Himmel, vermuthlich ein Gewitter; Blitze schienen mit Taubenschnelligkeit selbst bis auf Jesum zu fahren. In heiligem Staunen rief Johannes aus: das ist Gottes geliebter Sohn, der hat sein ganzes Wohlgefallen. Nach diesem begab sich Jesus in die zwischen Jerusalem und Jericho gelegene Wüste Quarantania, und enthielt sich der gewöhnlichen Nahrungsmittel, um sich ganz mit Gott und seinem neuen Amte zu beschäftigen. Mancherlei verführerische Gedanken stiegen ihm hier auf, die er sich aber doch alle zu beantworten wußte.

Hierauf fing er sein Lehramt an. Er zog, wie es die alten Lehrer zu thun pflegten, im jüdi-

schen

schen Lande von einem Ort zum andern. Ueberall eröffnete er die Hauptgrundsätze seiner neuen Lehre; er trug sie mit solcher Deutlichkeit vor, daß sie jedermann leicht verstehen und wahr finden mußte.

Jesus Lehrvortrag, der freimüthig, bescheiden und nach der Fähigkeit seiner Zuhörer eingerichtet war, geschah meistens in Parabeln und Gleichnissen. Dadurch machte er seine Religions- und Sittenbelehrungen recht lebendig und anschaulich. Ueberhaupt trugen die alten morgenländischen Volkslehrer ihren Unterricht gerne in Gleichnissen und Fabeln vor, weil der Morgenländer eine sehr lebhafte Einbildungskraft hat und das langwierige scharfe Nachdenken nicht liebt.

Jesus verrichtete auch, um seine Zeitgenossen auf sich und seine neue Lehre aufmerksam zu machen, viele große Thaten und Wunder. Durch seine Wunderwerke wollte er zugleich beweisen, daß er von Gott gesandt und daß seine Lehre wahr und göttlich sey. Seine großen Thaten und Wunder waren aber nicht, wie die der alten Propheten vor seiner Zeit, fürchterlich und schreckhaft, sondern nützlich und wohlthätig. Er machte die Kranken gesund, die Blinden sehend, die Stummen redend, die Lahmen gehend, brachte sogar Todte wieder ins Leben u. s. w.

Der Beifall, den das Volk seiner Lehre schenkte, war ausserordentlich groß. Oft reiseten ihm viele tausend Menschen nach. Er scheuete aber auch keine Mühe und keine Beschwerlichkeiten, um ihnen ihre alten

alten Vorurtheile wegzunehmen und sie dagegen nach Vernunft richtig denken und handeln zu lehren. Besonders widmete er den größten Theil der Zeit seines öffenlichen Lehramts der Bildung zwölf junger Männer, die er in seinen vertrautesten Umgang nahm. Er schien sie recht eigentlich für die Absicht erziehen zu wollen, um durch sie das, was er selbst kaum anzufangen Zeit hatte, vollkommen auszuführen. Diese Zwölfe werden Apostel genannt, d. i. Gesandte, oder Boten, weil sie unter alle Völker der Erde sollten gesandt werden, um die einzig wahre Religion Jesu zu verkündigen und auszubreiten. Die Namen dieser zwölf Männer waren: Simon Petrus, Andreas, sein Bruder, Jakobus, Zebedäi Sohn und Johannes sein Bruder, Philippus, Bartolomäus, Thomas, Matthäus, der Zöllner, Jakobus, der Sohn des Alphäus, Judas Ischarioth, dessen Stelle in der Folge durch Matthias ersetzt wurde.

Anmerkungen.

1) Die Erscheinung, die sich bei der Taufe Johannes am Himmel zeigte, ist merkwürdig. Will man dieselbe nicht als ein eigentliches Wunder annehmen, so kann man sie sehr natürlich erklären. Es war vermuthlich damals ein Gewitter. Denn Matthäus Worte Kap. 3, 16.: der Himmel thät sich auf, sind eine genaue und gewöhnliche Beschreibung des Blitzes. Die alte Welt hatte aber den Glauben, die Gottheit wäre bei einem Gewitter ganz vorzüglich gegenwärtig. Bei ihr heißt: es donnert, soviel, als Gott spricht. Johannes, der schon von der erhabenen Person und dem erhabenen Amte Jesu überzeugt war, wurde in dem Augenblick, als Jesus wieder aus dem Wasser stieg, von dem unerwarteten Blitz, begleitet mit einem majestätischen Donner, dermaßen erschüttert, daß er diese Erschei-

scheinung für nichts anders, als Sprache Gottes ansehen mußte, die ihm und den übrigen Anwesenden zurufe: Das ist mein lieber Sohn, der wahre Messias, der hat mein ganzes Wohlgefallen. So wurde also Jesus hier für den Messias feierlich erklärt; denn Gottes Sohn und Messias sind gleichbedeutende Ausdrücke.— Eben so sprach Gott durch den Donner, für die Ehre Jesu, dort auf dem Berge seiner Verklärung. Matth. 17, 5.

2) Die Versuchung Jesu (Matth. 4, 1 ff.) muß man ebenfalls nicht zu wörtlich verstehen. Als er sich in der Wüste zu seinem wichtigen Amt vorbereitet und 40 Tage lang nur ganz gering und schlecht gegessen (gefastet) hatte, so kam ihm der Hunger nach guter Speise. Er dachte nun, „wie, wenn du deine Gabe, Wunder zu thun, anwendetest, um dir gute Speise zu verschaffen? und diese Steine „da in Brod oder andere Speise verwandeltest." Allein er widerlegt sich gleich diesen Gedanken: dazu, um in der Wüste dir Brod zu schaffen, ward dir die Gabe, Wunder zu thun, nicht zu Theil. Und sollst du erhalten werden, so kann das Gott auch ohne Brod, nach 5 Mos. 8, 3. Ein andermal, als er auf dem flachen Dache eines Nebengebäudes am Tempel stand, fiel ihm der Gedanke ein, „wie wenn ich mich von demselben herabstürzte und mich wunderthätig erhielte: so würde solches unter dem Volke großes Aufsehen erregen und dasselbe mich als ihren Messias anerkennen;„ aber er verwarf diesen Gedanken als unedel. Wieder ein andermal stieg ihm auf einem Berge der Gedanke auf, „wie wenn ich mich dem Volk, als irdischer Messias, weltlicher König zeigte, ich könnte mich leicht zum Herrn des herumliegenden Landes machen;" aber er verwarf auch diesen Gedanken als niedrig.— In der Alterthumssprache, die die Bibel enthält, werden nun Gedanken und ihre Widerlegungen redend dargestellt!

3) Die ausserordentlichen Thaten, die Jesus verrichtete, nennen wir Wunder, weil wir nicht wissen und begreifen können, auf welche Art er sie verrichtete.

4) Wenn Jesus keine Wunderwerke verrichtet hätte, so müßten wir doch seine Lehren für Wahrheit annehmen. Denn diese stimmt mit unsrer Vernunft vollkommen überein, weil sie aus ihr hergenommen ist. Die Vernunft erkennet, daß alles, was Jesus gelehret hat, Wahrheit ist, und des Menschen Würde und Glückseligkeit befördert.

5) Wie

5) Wie Jesus keine Mühe, selbst keine Verfolgung scheute, um die Menschen vom entehrenden Aberglauben und Sündenleben abzubringen und sie auf die Wahrheit und seine Weisheitslehre hin zu leiten, eben so müssen wir auch noch jetzt handeln. Wir müssen unsre Mitmenschen, die in Irrthümern, Wahnglauben und Lastern versunken sind, mit sanftmüthigen Betragen auf ihre Ungerechtigkeit und Verirrung aufmerksam machen, sie selbst müssen es einsehen lernen, wie tief sie in Verachtung liegen, wie groß ihr sittlicher Unwerth ist und wie mißfällig sie dem höchsten heiligsten Wesen sind. Dann zeige man ihnen die Wahrheit und ächte Religion Jesu, die aus der Vernunft und dem Herzen selbst hervorgehen muß. Diese zeigt ihnen dann ihre Pflichten und Bestimmung, von deren Erreichung allein Werth und Würdigkeit für Glückseligkeit sowohl für dieses als jenes Leben abhängt.

5) daß Jesus seine 12 vertrauten Schüler in den genauesten Umgang aufnahm, war für seine Religion und für die Nachwelt von großem Nutzen. Sie wurden dadurch zu weisen und gutgesinnten Menschen gebildet, die die reine Religion ihres erhabenen Lehrers und dessen große Thaten vollkommen kennen gelernt hatten und dadurch im Stande waren, dieselben unter alle Völker auszubreiten. Die Apostel haben das ausgeführt, was Jesus kaum angefangen hatte. Hätte Jesus die Apostel nicht so genau in seiner Weisheitsreligion unterrichtet, noch stünden wir jetzt nicht auf einem solchen Grade von Erkenntniß.

6.

Vornehmster Inhalt der Lehre Jesu.

(Die sämtlichen Reden Jesu in den Evangelisten und die reinsten Religionswahrheiten in den Briefen seiner Apostel.)

Jesus hatte seine Lehre für die ganze Welt, für Juden und Heiden bestimmt. Vorher trennte das Mosaische Gesetz die Juden von den andern Völkern. Dieser Unterschied sollte nun aufhören. Denn indem er das Jüdische Zwanggesetz abschaffte, so wollte er, daß durch seine Wahrheitslehre Juden und Heiden zu einer großen allgemeinen Religionsgesellschaft vereinigt würden. Diese Vereinigung konnte um so sicherer bewirkt werden, weil Jesus in seiner Lehre von einem allgemeingültigen Erkenntnißgrund, von der sittlichen Vernunft, ausging. Er lehrte nichts anders, als was alle Menschen als wahr und gut einsehen mußten.

Weil in seiner neuen Lehre nur Wahrheit galt und weil durch dieselbe alle Menschen zu einer großen Religionsgesellschaft sollten vereinigt werden: so widerlegte er deswegen die vornehmsten Irr-

Irrthümer, die sich damals in der jüdischen und heidnischen Religion befanden.

Die Heiden hatten, ausser einigen ihrer Gelehrten, nur eine geringe Erkenntniß von Gott. Sie verehrten mehrere hundert Götter und begingen bei ihrem Götzendienst die schändlichsten Laster. Dagegen lehrte Jesus, daß die Vernunft nur einen einzigen Gott annehmen könne, der der Schöpfer, Erhalter und Regierer der ganzen Welt wäre. Nur dieses heiligste Wesen sollten die Menschen anbeten und durch gute Gesinnungen und rechtschaffene Handlungen verehren.

Die Juden hatten zwar Kenntniß von dem einzigen wahren Gott, aber diese war mit vielen Irrthümern und Kinderbegriffen vermischt. So glaubten sie z. B. das höchste Wesen wäre nur Gott der Juden und beschütze diese allein, ohne sich um die übrigen Völker und um deren Schicksale zu bekümmern. Sie meinten, wer nicht das ganze Mosaische Gesetz mit allen darin vorgeschribenen Opfern und Gebräuchen hielte, könnte nicht selig werden. Dagegen lehrte Jesus: Gott ist Vater und Wohlthäter aller Menschen, er will sie alle segnen und beglücken. Sein heiliger Wille ist aber auch ewiges Gesetz, für sie alle. Nie sollen sie aufhören, so heilig, gerecht und gütig zu denken und zu handeln, als Er gesinnt ist und handelt. Opfer und äussere Gebräuche sind unnütz und verhelfen nicht zur Selig-

keit,

keit; Gott sieht blos auf ein rechtschaffenes Herz, und auf Tugend, die nur allein der Seligkeit würdig macht. Dieß will Jesus mit den Worten sagen: Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.

Den Juden und den Heiden fehlte es damals an einer richtigen Erkenntniß ihrer Pflichten. Daher machte sie Jesus auf ihre Bestimmung aufmerksam, zeigte ihnen, was die sittliche Vernunft und das Gewissen fordere und wie man sich einzig der Tugend ergeben müsse. Er hat alle Pflichten der Menschen deutlich und vollständig gelehret.

Viele Juden und Heiden zweifelten damals an der Fortdauer ihrer Seele und an einem künftigen Leben. Aber Jesus hat die Fortdauer der Seele, die Belohnung der Tugend und die Bestrafung des Lasters auf das stärkste bestätiget. Denn die Seele, als ein Geist kann ewig fortdauern; und Gott als ein gerechter Richter wird im künftigen Leben, da es hienieden nicht vollkommen geschieht, Glückseligkeit nach Würdigkeit austheilen. Alle Werke der Menschen werden alsdann vergolten werden.

Jesus lehrt nichts anders, als was alle Menschen als recht und gut erkennen. Was das allgemeine Gesetz der Vernunft gebietet, das verlangt auch Er in seiner Religion. Die Menschen sollen sich demnach genau mit den Pflichten bekannt machen, welche die Vernunft vorschreibt. Sie haben in ihrem Leben stets auf Gott, auf sich selbst und

auf

auf ihre Mitmenschen zu sehen. Daher haben sie dreierlei Pflichten auf sich: Pflichten gegen Gott, Pflichten gegen sich selbst und Pflichten gegen andre Menschen.

Die erste Pflicht gegen Gott ist, durch die Vernunft eine richtige Erkenntniß von ihm, als dem höchsten Wesen, zu erlangen, wie man ihn als Schöpfer, Vater, heiligen Gesetzgeber, und gerechten Richter erkennen müsse. Hat man Gott deutlich erkannt: so wird man ihn auch über alles lieben; denn er ist, als der heiligste und vollkommenste, einer solchen Liebe würdig. Eine solche reine Liebe muß sich vorzüglich durch Gehorsam gegen seine Gebote beweisen. Ehrfurcht und festes kindliches Vertrauen wird man alsdann zu ihm hegen und das Herz im Gebet zu ihm erheben.

Die vornehmste Pflicht gegen sich selbst ist: daß man sich als eine Person achtet, die für höchste sittliche Aufklärung und Tugend geschaffen ist. Da die Seele der edelste Theil des Menschen ist; so muß dieselbe vorzüglich ausgebildet werden, um in der Weisheit und Erkenntniß immer höher zu steigen. Der Wille muß ganz der Vernunft unterworfen, beständig gebessert, auf das Gute gerichtet, und zum Gehorsam gegen Gottes heilige Gebote gewöhnt werden. Eben so muß man auch für seinen Leib sorgen, Leben und Gesundheit möglich zu erhalten und seine irdische Glückseligkeit zu fördern suchen. Jedoch muß die Beförderung seiner Glückseligkeit nie zum Nachtheil

theil Anderer geschehen. Hat einem die Vorsehung zeitliche Güter geschenkt, so muß man dieselben weise und gut anwenden.

Die Hauptpflicht gegen andere Menschen ist Liebe. Man soll seine Mitmenschen als Personen ansehen, die für eine gleiche Bestimmung geschaffen sind, die ebenfalls nach Weisheit und Tugend streben sollen. Ohne allgemeine Menschenliebe giebt's keine Gottesliebe und keine Tugend. Reine Menschenliebe treibt an, alle Pflichten gegen den Nächsten mit Treue zu erfüllen. Folgende Regel lehrt beständig, wie man gegen seine Nebenmenschen recht und gut handeln müsse: Du sollst gegen deinen Nebenmenschen so gesinnt seyn und handeln, wie du mit Recht wünschest, daß er gegen dich gesinnt seyn und handeln möchte, wenn du in seiner Stelle wärest, und er in der deinigen. Oder mit Jesu Worten: Alles was ihr wollet, das euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen. Daher muß man mit Eifer auf das Wohl der Seele und des Leibes seines Nebenmenschen bedacht seyn, damit Gottesgeist und sittliche Güte unter den Menschen recht allgemein werden. Dem Menschen von wahrer Liebe ist es stets heilige Pflicht, Menschenwohl und Menschenglückseligkeit zu verbreiten, gerne dem ärmeren Bruder mitzutheilen und dessen Leiden zu mindern. Haß, Neid, Schadenfreude, Geitz und dergleichen Ausbrüche der sinnlichen Leidenschaften vertragen sich nicht mit der ächten Liebe.

Auch

Auch setzte Jesus für das äussere Religionsbekenntniß zwei Gebräuche, Taufe und Abendmahl, ein. Er befahl, daß Alle, die seine Lehre annehmen würden, durch die Taufe in die Gesellschaft der Christen aufgenommen und eingeweiht werden sollten. Die Taufhandlung sollte geschehen, im Namen des Vates, des Sohnes, und des heiligen Geistes.

Wegen des heiligen Abendmahls hat Jesus befohlen, das die Christen zuweilen gemeinschaftlich Brod und Wein genießen und sich dabei an seinen Tod erinnern sollten, den er für die Menschen gelitten hat. Das Brod sollte ein sichtbares Zeichen seines Leibes seyn, der für die Menschen verwundet und ans Kreuz geschlgen worden, und der Wein ein sichtbares Zeichen seines vergossenen Blutes.

Anmerkungen.

1) Da die Religion Jesu des Menschen heilige Bestimmung lehrt, alle Pflichten deutlich offenbart, die er zu deren Erreichung beobachten müsse, da sie die reinste Erkenntniß von Gott und dem ewigen Leben mittheilt: so hat man dieselbe billig als das höchste Geschenk und die größte Wohlthat unsers Gottes anzusehen.

2) Was hat man nun unter Religion zu verstehen? Sie ist der Innbegriff derjenigen Wahrheiten, die mit der Sittlichkeit in unmittelbarer Verbindung stehen. Die Religion Jesu enthält diese Wahrheiten am richtigsten und vollständigsten. Sehr vernünftig und überzeugend ist ihre Lehre von Gott und seiner alles regierenden Vorsehung, von der Unsterblichkeit der Seele und dem künftigen Gericht. Auch kann man sagen, Religion ist die Art und Weise Gott wahrhaft zu verehren. Durch Tugend

gend wird Gott verehrt. Wenn wir daher das, was die Vernunft fordert, — das Sittengesetz — als ein göttliches Gebot betrachten, und demselben gemäs zu leben uns bemühen, so haben wir Religion.

3) Evangelium, wie die Lehre Jesu auch genennt wird, heißt jede angenehme Nachricht; dann aber insbesondere die Nachricht vom Reiche Gottes, als dem Reich der Wahrheit und Tugend, durch Christum aufgerichtet. Evangelium heißt auch soviel als; die Geschichte Jesu Christi.

4) Weder Johannes noch Jesu Taufe ist eine ganz neue Erfindung, sondern sie war schon vor ihren Zeiten gewöhnlich. Siehe den Artikel von Johannes dem Täufer Anmerk. 7. Jesus wollte, daß die Taufe an die Pflichten erinnern sollte, die er vorgeschrieben hatte und die jeder ächte Christ erfüllen müßte. Röm. 6, 4. Die Taufe sollte aber auch zugleich zur sichbaren Versicherung dienen, daß der tugendhafte Christ an allen Wohlthaten Theil erhalten würde, die der wahren Tugend verheissen sind. Gal. 3, 26. 27.

5) Beim Genuß des heiligen Abendmahls soll man sich an Jesum, an seinen heiligen Lebendswandel, an seine Lehre, an sein Leiden und seinen Tod erinnern. 1 Cor. 11, 25 ff. Dadurch können also Jesus Gesinnungen erweckt und durch diese, Tugend befördert werden. Durch die Feier des heiligen Abendmahls wird die brüderliche Liebe der Christen mehr ausgebreitet. Denn sie finden bei demselben, daß sie nur einen Erlöser haben und Glieder eines Reichs Gottes sind. 1 Cor. 10. 17. — Durch den Genuß des heil. Abendmahls legt man öffentlilich ein Bekenntniß des christlichen Glaubens ab.

7.

Von der edlen Gemüthsart und den Tugenden Jesu.

(Alle seine Reden und Handlungen in den Evangelien.)

Jesus, der sich mit dem heiligsten Gesetz des höchsten Wesens sehr genau bekannt gemacht hatte, fand auch seine ganze Bestimmung darinn, dasselbe treu auszuüben. Weil er die größte Achtung für Gottes Gesetz hatte, und diese durch die treue Erfüllung aller seiner Pflichten stets thätig bewieß, so erwarb er sich eine Tugend, die vollkommen war. Er, der die heiligsten Gesinnungen hegte, war rein von allen Sünden.

Jesus, der die unendlichen Volkommenheiten Gottes kannte, bewieß nun auch in allen seinen Worten und Handlungen die größte Ehrfurcht gegen Gott. Ihm war es nicht genug, daß er dieselbe in seinem Herzen hatte, er suchte sie auch unter seinen Mitmenschen auszubreiten. Die Ehre Gottes allenthalben zu befördern, war ihm die höchste Angelegenheit. Als er einstmals im Tempel zu Jerusalem war und hier sehen mußte, daß die Juden alle Ehrfurcht gegen den Tempel Gottes aus den Augen setzten, indem sie denselben in einen Marktplatz verwandelt hatten, wo Lärmen, Zank und Betrügereien herrschten: so trieb er die Käufer und Verkäufer mit der Bestrafung hinaus, es stehe in der heiligen Schrift geschrieben:

Mein Haus soll ein Bethaus heissen; ihr aber habt eine Räuberhöhle daraus gemacht.

Jesus betete sehr oft und in allen Verhältnissen seines Lebens zu Gott. Fern vom Geräusche der Menschen ging er am liebsten in die Einsamkeit, oder bei der Nacht auf einen Berg, um sich mit Gott im Gebet zu unterhalten. Dadurch richtete er seinen Geist ganz auf Gott, stimmte sein Herz ganz fürs Göttliche, und gewann eine Ruhe und Heiterkeit, die er auch in den empfindlichsten Leidens-Fällen nicht verlor.

Jesus setzte sein größtes Vertrauen auf Gott; mit vertrauensvollem Herzen war er bereit, sowohl frohe als traurige Stunden anzunehmen; den ganzen Erfolg seiner Bemühungen übergab er der Einrichtung, die Gott machen würde; denn er war es überzeugt, daß Gottes Wille und Regierung vollkommen gut sey und das allgemeine Wohl der Welt beziele.

Jesus, der seinen Beruf, als allgemeiner Menschen Erlöser erkannte, beeiferte sich aus allen Kräften, den Menschen das zu seyn und zu werden, was er nach Gottes Willen seyn und werden sollte. Alle Geschäfte, welche ihm Gott übergeben hatte, erfüllete er mit Gewissenhaftigkeit. Nichts konnte ihn von der Erfüllung seines Berufs abhalten. Als ihn einst seine Jünger zum Essen nöthigten, so sagte er: Meine angenehmste Nahrung ist diese, den Willen dessen auszurichten, der mich gesandt hat, und den Plan Gottes zur Beglückung des Menschengeschlechts zu vollenden. Daher lehrte er unermüdet, ließ sich ganz zu den gerin-

gen

gen Begriffen seiner Zuhörer herab, ließ sich durch keine Leiden und Mühseligkeiten in seinem Vorsatz, die Menschen zu erlösen, irre machen, that immerfort Gutes und half Jedermann.

Ein Mann wie Jesus, von solchen ausserordentlichen Verstandesgaben, Tugenden und Kräften, hätte die Königswürde, weltliche Hoheit und alle irdische Glückseligkeit verdient. Das Jüdische Volk wollte ihn auch mehrmals zu seinem Könige machen. Allein Streben nach weltlicher Hoheit und Verehrung war seine Sache nicht. Er wollte zwar ein Reich aufrichten, aber kein irdisches. Die Stiftung eines Reichs Gottes, wo Tugend herrscht und wo man sich der Glückseligkeit würdig macht, — war sein vornehmster Zweck. Er lebte freiwillig in Armuth und Dürftigkeit.

Nie zeigte Jesus Stolz und Aufgeblasenheit auf seinen großen Verstand und auf seine ausserordentliche Thaten; nie erhob er sich über Andere; nie begehrte er von den Menschen große Ehrenbezeugungen. Er sagt selbst: ich trachte nicht nach Ehre. Er hielte es für keine Schande, auch mit den niedrigsten und verachtetsten Menschen umzugehen. Er war öfters in der Gesellschaft armer, verachteter, selbst sündhafter Menschen, und bemühte sich, diese vom Reiche Gottes zu belehren, und sie durch Besserung in dasselbe zu bringen.

Jesus war auch kein Feind der unschuldigen Freuden. Er freuete sich mit seinen Jüngern und munterte diese zur Freude auf; er ging auf die Freudenfeste und nahm Theil an den Gastmahlen, wenn er dazu eingeladen wurde. Er genoß jedes schuldlose Vergnügen und dankte Gott dafür.

Wie aufrichtig Jesus alle Menschen liebte, sehen wir aus seinem ganzen Leben. Aus reiner Liebe suchte er sie von ihren Irrthümern und bösen Sitten abzubringen; aus reiner Liebe gab er ihnen seine heilige Lehre, that ihnen so viel Gutes, nahm so viele Mühseligkeiten auf sich; ja aus reiner Liebe starb er für sie.

Ganz vorzüglich liebte Jesus seine Jünger. Wie er sie in seinen Unterricht aufnahm, so waren sie rohe, vorurtheilsvolle und ungebildete Menschen. Er mußte daher große Nachsicht mit ihren Fehlern haben, mußte es sich viele Mühe kosten lassen, um sie von ihren Vorurtheilen zu reinigen, bis sie den Geist seiner sittlichen Religion verstanden. Er mußte eine große Geduld mit ihnen haben und nur durch seine ihm eigene Sanftmuth konnte er sie zurecht weisen und bilden.

Jesus Liebe war auch bis auf seine Feinde ausgedehnt. Selbst gegen diese war er sanftmüthig und liebreich gesinnt. Er achtete sie immer noch als Menschen, die als Kinder Gottes geschaffen sind, und betete für ihre Sinnesänderung. Er vergalt also nicht Böses mit Bösem, sondern Böses mit Gutem.

Diese edlen Grundsätze und Gesinnungen veränderte Jesus nie; sie waren ihm ganz eigen geworden. Daher hatte er die höchste Würde in sich, konnte ruhig, selbst unter den härtesten Trübsalen ruhig leben, und mit Heiterkeit sterben.

Anmerkungen.

1) Jesus Ehrfurcht gegen Gott sollte billig von allen Menschen nachgeahmt werden. Die Gründe, die den Menschen zu derselben verpflichten, sind so wichtig, daß er seine

Ver-

Vernunft verläugnen müßte, wenn er dieselben nicht achten wollte. Gott ist das heiligste, vollkommenste Wesen, das einen unendlichen Werth besitzt, folglich der höchsten Achtung würdig ist. Ohne Ehrfurcht gegen Gott kann auch des Menschen Tugend nicht bestehen, denn die Vernunft verlangt durchaus, daß man das verehren soll, was Verehrung verdient. Wie kann der Mensch Glückseligkeit erwarten, wenn er Gott den Erhabenen und Allmächtigen nicht verehret? Wie wird er im Unglück durch Unruhe des Gemüths und durch Trostlosigkeit niedergebeugt werden? Habe daher wahre Ehrfurcht gegen Gott; Joh. 4, 24. Phil. 2, 12. suche sie auch wie Jesus unter deinen Nebenmenschen auszubreiten.

2) Gewöhne dich, wie Jesus, frühe ans Gebet. Betrachte aber dasselbe nie als Mittel, wodurch Gott zur Erfüllung deiner Wünsche bewegt wird. Bestimmte Gebetserhörung ist Schwärmerei und Wahn; denn Gott ist ein selbstständiges Wesen, das sich unmöglich nach den tausendfältigen Neigungen der Menschen bequemen kann. Der eigentlich wahre Nutzen des Gebets kann nur folgender seyn: es bildet das Herz für die Tugend und befestiget sie; denn wenn der Mensch betet, so denkt er an Gott, den Heiligen — es stärkt das Vertrauen zu Gott: denn er ist der Vater der Menschen, der ihre Glückseligkeit will — es gießt auch eben deswegen Ruhe und Trost in die Seele des Leidenden.

3) Setze, wie Jesus, stets Vertrauen auf Gott. Denn er hat dich vermöge der dir gegebenen Kräfte zum ersten Geschöpf in der ganzen Welt bestimmt. Du darfst demnach gewiß glauben, daß die Lage, in die du gesetzt bist, die beste für dich ist, welche dich am sichersten zu deiner Bestimmung führet. Ohne festes Vertrauen auf Gott kannst du unmöglich Ehrfurcht gegen ihn haben, noch ausdauernde Ruhe und Zufriedenheit besitzen.

4) Armuth schändet nicht, das sehen wir an Jesu. Ob er gleich in dürftigen Umständen lebte, so war er dennoch der Liebling Gottes und der Beglücker der Menschen. Er hätte in seiner Lage mit weniger Mühe sich große Reichthümer verschaffen können, aber er that es nicht. Durch sein freiwilliges Leben in Armuth wollte er die Menschen belehren, daß Streben nach Glücksgütern nicht ihre letzte Bestimmung sey, sondern daß sie vielmehr durch Tugend und Rechtschaffenheit Gottes Willen ansüben sollen. Es ist

ist daher eine große Sünde, wenn man den Armen wegen seiner Armuth geringer ansieht, als den Reichen.

5) Die Freuden des Lebens zu genießen, ist allerdings Pflicht für den Menschen. Darum umgeben ihn mannigfaltige Gegenstände der Freude, darum hat er so viele Veranlassungen dazu in sich und ausser sich. Sinnliche Vergnügungen machen einen Theil der menschlichen Glückseligkeit aus; sie muntern auch zur Arbeit auf, und sind zur Erhaltung der Gesundheit unentbehrlich. Aber man sehe die Freuden nicht als Hauptzweck an, sondern nur als Mittel zur Erreichung des Hauptzwecks, sich dadurch zur Ausübung seiner Pflichten desto geschickter zu machen. Genieße alle Vergnügungen mit weiser Mäßigkeit, laß dich aber nicht von ihnen fesseln, denke dabei an Gott, und danke ihm für den Genuß. So schmeckst du die Freuden des Lebens mit Weisheit.

6) Ueberhaupt soll Jesus das Muster unsrer Geistes- und Herzensbildung seyn. Das Gesetz Gottes, das Gerechtigkeit und Güte fordert, und welches er stets ausübte, soll auch von uns befolgt werden. Seine Grundsätze und Gesinnungen sollen auch die unsrigen seyn. Seine Ehrfurcht, seinen Gehorsam gegen Gott sollen wir unverrückt nachahmen; gleich ihm sollen wir zu Gott beten und auf Gott vertrauen. So fest er im Guten ausharrte, so allgemein seine Menschenliebe war, so demüthig, versöhnlich und geduldig er sich bewieß, so treu er alle seine Pflichten erfüllte, eben so sollen auch wir gesinnt seyn und handeln. Recht oft müssen wir daher an Jesus Tugenden denken und dieselben nachzuahmen suchen.

8.

Feinde Jesu

(Matth. 26, 3. rc.)

Jesus, der sein ganzes Leben der sittlichen Aufklärung und Besserung seiner Mitmenschen widmete, der so rein und edel dachte, hatte sich gewiß der Liebe derselben würdig gemacht. Allein viele seiner Zeitgenossen, vorzüglich die Priester und Pharisäer, waren sehr gegen ihn aufgebracht. Denn er erklärte sie bei jeder Gelegenheit für heuchlerische, betrügerische und lasterhafte Menschen, die unter dem Schein der Frömmigkeit die größten Schandthaten ausübten. Da er alle seine Anhänger und Zuhörer vor diesen bösen und heuchlerischen Menschen warnte und sie zur Befolgung einer bessern Lebensweise ermahnte: so versäumten nun auch diese seine Feinde keine Gelegenheit, um auf alle seine Reden und Handlungen acht zu haben. Sie warfen einen unversöhnlichen Groll auf ihn, verfolgten und lästerten ihn und suchten ihn bei dem Volke verhaßt zu machen. Da sie seine Wunder nicht leugnen konnten, so schrieben sie solche der Wirkung des Obersten der bösen Geister zu.

Zwar ließ sich das Volk eine Zeitlang durch solche verleumderische Reden nicht irre machen; noch hatte

es Glauben an die Göttlichkeit der Lehre und Sendung Jesu, noch sah es ihn als den verheissenen Erlöser an. Aber bald, als sie merkten, daß er kein weltlicher König seyn, kein irdisches Reich aufrichten, auch sie von der Oberherrschaft der Römer nicht befreien wollte, verliesen sie ihren angenommenen Glauben und traten zur pharisäischen Parthei über.

Nun hatten die Feinde Jesu ihre Absicht erreicht. Sie versuchten es jetzt auf alle Weise, ihn in ihre Gewalt zu bekommen und unter einem scheinbaren Vorwand hinrichten zu lassen; aber Jesus entging allemal ihren Nachstellungen.

Ungeachtet dieser feindseligen Begegnung, die Jesus gar nicht verdiente, veränderte er seine menschenfreundlichen Gesinnungen nicht. Er liebte immer noch sein Volk und suchte solches von seinem Irrthum und sittlichen Verderben zu befreien. Er setzte seine Religionsbelehrungen fort, heilte die Kranken und tröstete die Traurigen seiner Nazion. Noch kurz vor seiner Gefangennehmung weinte er, bei dem Anblick der Stadt Jerusalem, mitleidig über das bevorstehende Unglück derselben, und über den traurigen Untergang, dem seine verstockten Feinde nahe waren.

So sehr ihm auch seine Feinde nach dem Leben strebten: so würden sie doch ihren Zweck wol schwerlich erreicht haben, wenn ihn nicht einer seiner unwürdigen Jünger Judas Ischarioth verrathen, und er sich nicht selbst ihnen freiwillig dargestellt hätte.

Anmerkungen.

1) Wenn der Tugendhafte in dieser Welt noch Feinde hat und von diesen verfolgt wird, so werde er nicht ungeduldig, denn auch Jesus, der größte Menschenfreund, der vollkommen Heilige hatte viele Feinde. Jeder Tugendhafte, der angefeindet wird, sey nur wie Jesus gesinnt. Derselbe zeigte gegen seine Verfolger Sanftmuth, Versöhnlichkeit und Gutthätigkeit. Eben solche Tugenden müssen alle Menschen gegen ihre Feinde beweisen. Denn gewiß ist's, die Menschenliebe kann nicht allgemein und ächt seyn, wo noch feindselige, rachsüchtige Gesinnungen herrschen. Wer seinen Feind nicht liebt, der hat keine reine Tugend, und kann nicht Gott gefallen; denn dieser erzeigt auch den bösen Menschen immerfort Wohlthaten. Wer sich an seinem Feind rächen will, der setzt sich in Gefahr, demselben in der Bosheit ähnlich zu werden.

2) Durch Feindesliebe vermehrt man seine eigene Tugend; durch Nachgeben und Güte beschämt man seinen Feind, so daß er wol in sich geht, andere Gesinnungen annimmt und besser wird. Röm. 12, 20. 21. Im Gegentheil vermehrt man sich durch Rachbegierde die Zahl seiner Feinde, setzt sich vielem Ungemach und mancherlei Unruhen aus.

3) Den vollkommensten Beweis der reinsten Menschenliebe bewieß Jesus, als er über das nahe Unglück seiner Feinde weinte und betete, da er nicht mehr ihren verstockten und bösartigen Sinn umändern konnte. Wie erhaben und nachahmenswerth ist Jesus alles umfassende Liebe!

9.

9.

Jesu letzte Reden und Handlungen.

(Joh. 14, 33 ꝛc. bis Kap. 17. Matth. 26, 6-29.)

Gleich dem sterbenden Vater, oder Lehrer, der vor seinem Hinwegscheiden seine Kinder zu sich ruft, sie noch einmal an alle seine Lehren der Weisheit und Tugend erinnert, und sie dann der Fürsorge Gottes empfiehlt: so machte es Jesus, da er bald von seinen Jüngern durch den Tod getrennt werden sollte.

„Kinder, sagte er, ich werde nun bald durch den Tod von euch scheiden müssen. Doch werdet nur nicht darüber verzagt und kleinmüthig. Lasset euch in eurem Glauben an den wahren Gott nicht wankend machen. Fahret fort, auf mich, euren Herrn und Erretter, euer Vertrauen zu setzen. Habt ihr eine wahre Liebe zu mir, so werdet ihr euch des Geschäfts — der Ausbreitung meiner moralischen Lehre, — zu welchem ich euch bestimmt habe, treulich annehmen. Und ich will den Vater bitten, daß er euch einen andern Beistand sende, der immerdar bei euch bleibe; ich meine aber den Geist der vollkommenern Erkenntniß, dessen kein Verächter meiner Lehre empfänglich ist und welchen die böse Welt weder kennt noch verlangt, nach dem ihr euch aber schon

mehr-

mehrmalen gesehnt habt. Dieser Geist soll stets bei euch seyn, ja er soll eure ganze Seele beleben. Doch auch ich werde euch nicht ganz verwaiset lassen. Denn ich werde ins Leben wieder zurückkehren. An demselben Tage werdet ihr völlig von der Göttlichkeit meiner Sendung und Lehre überzeugt werden. Das befehle ich euch noch an: haltet fest an mir und meiner Lehre; liebet euch unter einander so herzlich, wie ich euch geliebt habe. Nur dann erkenne ich euch für wahre Freunde von mir. Zwar werden euch böse Menschen nach meinem Abschiede hassen und verfolgen, aber denkt, mir ist es nicht besser gegangen; tröstet euch eures guten Gewissens; ihr duldet das alles für die Wahrheit und Rechtschaffenheit. Lasset es euch also nicht leid seyn. Vertrauet auf Gott und vertrauet auf mich. Mein Vater selbst hat euch lieb und kann euch nicht verlassen. Ich bereite euch dafür die Seligkeit. In dieser Welt werdet ihr Widerwärtigkeiten erfahren, aber seyd getrost; folgt meinem Beispiel; ich habe die Welt überwunden u. s. w." Diese und noch viele andere Trostgründe sagte Jesus seinen Jüngern zur Beruhigung. Zuletzt goß er sein volles Herz in einem Gebet zu Gott mit Thränen aus.

Jesus hatte ein großes Verlangen vor seinem Tode mit seinen Jüngern noch einmal das Osterlamm zu essen. Als sie sich zu Tische setzen wollten, wusch er seinen Jüngern die Füße, um ihnen durch sein Beispiel Liebe und Demuth einzuflößen. Während der Mahlzeit sagte er, daß er jetzt zum letztenmal mit ihnen speisen würde: denn einer von ihnen würde ihn verrathen; ganz deutlich erklärte er Judas Ischarioth für seinen Verräther.

Nach

Nach der Mahlzeit, da man gewöhnlich noch eine Zeitlang bei Tische blieb, und das Uebrige von Brod und Wein unter Gesprächen genoß, hatte Jesus nach Landes=Gewohnheit das Brod gebrochen, und wollte es nach gesprochenem Gebet herumtheilen. Dies ist mein Leib, sprach er, der euch zum Besten dahin gegeben ist. So oft ihr diese Mahlzeit mit einander haltet, thut es zu meinem Andenken. Hernach nahm er auch den Becher voll Wein und gab ihn herum. Dieser Becher, sagte er, ist die neue Religion, die ich bald mit meinem Blute besiegeln werde, welches zu eurem Besten vergossen werden soll. Dieses Trinken geschehe ebenfalls zu meinem Andenken. So setzte Jesus das Abendmahl ein. Die Apostel und ersten Christen wiederholten diese heilige Handlung öfter, als bei den heutigen Christen gewöhnlich ist.

Anmerkungen.

1) Aus den letzten Reden Jesu leuchtet sein ganzes Herz hervor. Aechte Weisheit und Tugend unter den Menschen zu verbreiten, ist sein letzter und sehnlichster Wunsch. Die freundschaftlichen Gesinnungen, die er gegen seine Jünger äussert, sind die edelsten. Wer wollte sie, als guter Mensch, nicht nachahmen?

2) Gegen deine Freunde sey daher so gesinnt, wie Jesus es war. Zeige Treue gegen deine Freunde. Nehme thätigen Antheil an ihrem Glück und Unglück. Vorzüglich bemühe dich, ihre Tugend durch Belehrung und brüderliche Bestrafung zu befördern. Ein treuer tugendhafter Freund ist viel werth. Aber errichte auch keine Freundschaft mit völlig lasterhaften Menschen. Deine Tugend kommt sonst in Gefahr. Ueberhaupt verdienen die Verbindungen der Lasterhaften nicht den Namen der Freundschaft. Denn Freundschaft ist die genauste Verbindung zweier Personen zur stärkern

kern Ausübung einer gegenseitigen Menschenliebe, sie ist ein Verhältniß, in welchem einer an der Tugend und Wohlfahrt des andern warmen Antheil nimmt.

3) Wegen des heiligen Abendmahls s. den Artik. Vornehmster Inhalt der Lehre Jesu und die dazu gehörigen Anmerk.

4) Das Osterfest der Juden war zum Andenken des Auszugs der Israeliten aus Aegypten, sowohl zur Erinnerung an das dort ausgestandene Elend, als auch an die mächtige Errettung aus demselben und an die besondere Verschonung, die ihnen ihr Gott dabei hatte widerfahren lassen, eingesezt. An diesem Feste mußten die Israeliten ungesäuertes Brod und ein gebratenes jähriges, fehlloses Schaaf- oder Ziegenlamm mit bittern Kräutern essen. S. 2 Mos. 12, 3-27. Auch s. Th. 1. S. 72. Anm. 12.

5) Jesus brach das Brod. Denn die Morgenländer bedienen sich beim Essen, weder der Löffel, noch der Messer und Gabeln, sondern blos der Hände. Die morgenländischen Brode sind auch dünn und hart und mußten daher gebrochen werden.

6) Durch die Worte, die Jesus bei der Einsetzung des H. A. redete: „dieß ist das Blut des neuen Bundes" wollte er andeuten, daß durch Vergießung seines Blutes die von ihm gestiftete Religion besiegelt werde, und daß mithin der alte Bund, oder die mosaische Religion abgeschafft sey. Denn wenn die alten Völker ihre errichteten Bündnisse recht fest machen wollten, so wurden Thiere geschlachtet, die getheilten Stücke derselben gegen einander über gelegt und dazwischen wurde alsdann hingegangen, anzuzeigen, daß es dem nicht besser gehen sollte, der den Bund brechen würde. Auch tranken die Alten zum Zeichen der Heilighaltnng des neuen Bundes zuweilen das rauchende Opferblut, oder statt dessen rothen Wein. Aehnlichkeit haben hiermit Mose Worte 2 Mos. 24, 8.

10.

Jesu Leiden in Gethsemane.

(Matth. 26, 32-46.)

Nach dem Abendessen begab sich Jesus mit seinen Jüngern aus Jerusalem an den Oelberg. Als er mit ihnen zu dem einsamen Landgut Gethsemane gekommen war, so ging er mit Petrus, Jakobus und Johannes, die Zeugen seines Leidens seyn sollten, in den dabei gelegenen Garten. Er wußte schon, daß Judas Ischarioth, einer seiner vertrauten Schüler, den heiligen Grundsätzen und Gesinnungen seiner moralischen Lehre untreu, ihn aus Bosheit und Geldgeitz für dreißig Silberlinge (30 Gulden) bei den jüdischen Priestern verrathen hatte. Jetzt fing er an, über sein Leben, über den Zweck seiner göttlichen Sendung und Lehre, und über sein bevorstehendes Schicksal nachzudenken. Eine unbeschreibliche Angst und Traurigkeit überfiel ihn. Kummervoll sprach er zu seinen Begleitern: fast möchte ich unter der Last der Schwermuth erliegen! — bleibet bei

mir, wachet und betet mit mir. Hierauf ging er einige Schritte von ihnen, fiel auf sein Angesicht und betete: Ach mein Vater, könnte es möglich seyn, so überhebe mich dieses bittern Leidens — doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe. Die Bangigkeit, die er hiebei empfand, war so ausserordentlich, daß ihm der Angstschweiß ausbrach und wie Blutstropfen auf die Erde fiel. Noch zweimal wiederholte er die Bitte an seinen Vater. Und kaum als er gesagt hatte: Ist es dein Wille, mein Vater, daß ich die Leiden übernehmen soll — ach so leide ich gern, — verließ ihn die Angst. Sein Herz ward so ruhig, als hätte ihn ein Engel Gottes gestärket. Er war fest entschlossen, alles zu leiden, was ihm sein Vater auflegen würde; er erwartete gelassen seine Gefangennehmung.

Anmerkungen.

1) Judas Ischarioth liefert ein trauriges Beispiel, zu welchen abscheulichen Handlungen Geldgierde verleiten könne. Er ist im Stande seinen Lehrer, Freund und größten Wohlthäter gegen eine Kleinigkeit zu verrathen. Man sieht hieraus, daß der Geizhals auch die schändlichsten Mittel ergreift, um seine Geldbegierde zu stillen. Verabscheue daher das niedrige Laster des Geitzes. Denn der Geiz verursacht eine allgemeine Verdorbenheit der Seele, indem er dem Menschen alle Achtung für Gerechtigkeit und Güte raubt und das Herz so ans Irdische fesselt, daß alle andere Dinge ihren Werth bei ihm verlieren.

2) Auch die Folgen des Geitzes auf die Gemüthsruhe sind traurig. Ein Geitzhals hat nie Ruhe und Zufriedenheit in seinem Herzen. Er hat eine unersättliche Begierde immer mehr und mehr zusammenzuscharren; und fürchtet stets seine Glücksgüter zu verlieren. Dabei kann er nicht mit Heiterkeit an Gott denken; zuletzt wenn ihm sein böses

ses Gewissen aufwacht, geräth er in Verzweiflung und stirbt, wie jeder Bösewicht, mit Furcht und Zittern. So war auch des Verräthers Judas Ende. Als er seine Schandthat erkannte, wie er aus Geldbegierde einen unschuldigen Mann ums Leben gebracht habe, ach! da gerieth er in Verzweiflung. Er wollte das erhaltene Geld den jüdischen Priestern wiedergeben. Da es aber diese nicht wieder zurücknehmen wollten, warf er es in den Tempel, ging weg und erhing sich.

3) Jesus übergiebt sein Leben, und die Leiden, die ihm bevorstehen, den weisen Fügungen Gottes. Nicht sein Wille soll geschehen, sondern der Wille dessen, der am besten weiß, wodurch das allgemeine Wohl der Menschen befördert wird. So müssen auch wir geduldig die Leiden übernehmen, die die Vorsehung über uns verhängt. Nicht immer ist unser Wille der beste, wenn wir es auch schon wähnen; der Wille Gottes aber ist vollkommen gut und leitet den Menschen zu seiner Bestimmung.

II.

Jesu Gefangennehmung und Verurtheilung vor dem hohen Rath.

(Matth. 26, 46 - 57.)

Kaum hatte Jesus den festen Vorsatz gefaßt, alles geduldig zu ertragen, was über ihn ergehen würde: so erschien schon Judas, der den Ort wußte, wo er sich mit seinen Jüngern aufzuhalten pflegte, an der Spitze einer bewaffneten Schaar von Gerichtsdienern und römischen Soldaten, welche ihm die Oberpriester von der pharisäischen Parthei mitgegeben hatten. Mit Fackeln und Laternen versehen, suchten sie Jesum. Dieser ging ihnen aber ganz beherzt entgegen und fragte sie: Wen sie suchten? Jesum von Nazareth, war ihre Antwort. Dieser bin ich, erwiederte Jesus. Hierüber wurden die Soldaten von solchem Schrecken gerührt, daß sie zu Boden sanken. Jesus sprach wiederholt zu ihnen: Ich bin der, den ihr suchet, nehmt mich gefangen, aber lasset diese meine Jünger gehen. Doch sagte er zu ihnen: Warum seyd ihr mit Spießen und Stangen versehen, als wenn ihr einen Straßenräuber aufsuchtet? Habe ich doch diese Tage über beständig im Tempel zugebracht und öffentlich gelehret, wa-

rum habt ihr mich nicht schon da in Verhaft genommen?

Petrus wollte im Eifer seinen Herrn, den er so innigst liebte, mit dem Schwerdt vertheidigen. Er ging auf Malchus, des Hohenpriesters Bedienten, los und hieb ihm ein Stück des rechten Ohrs weg. Aber Jesus heilte sogleich das Ohr des Bedienten wieder und gebot Petro sein Schwerdt einzustecken; denn, sagte er, wenn er menschlicher Hülfe bedürfte, so wäre sein Vater mächtig genug, um ihn mit Nachdruck zu beschützen; allein er wäre bestimmt, Leiden zu übernehmen, die in den Plan der Gottheit zur Beglückung des Menschengeschlechts gehörten — diesen Rathschluß seines Vaters wolle er nicht hindern. Auf diese Rede ergriffen alle seine Jünger die Flucht; denn sie sahen, daß er sich nicht vertheidigen wollte. Nun ließ er sich geduldig von den Gerichtsdienern binden, und gefangen in die Stadt führen. Zuerst brachten sie ihn zu dem gewesenen Hohenpriester Hannas und dann zu dem Hohenpriester Caiphas, bei welchem sich schon der hohe Rath versammelt hatte. Jetzt traten falsche, durch priesterliches Geld erkaufte Zeugen auf, die Jesum strafbarer Handlungen und Worte beschuldigten. Er würdigte sie aber keiner Antwort; denn sie stimmten nicht einmal in ihren Zeugnissen mit einander überein. Endlich sagte der Hohepriester: so beschwöre ich dich denn bei Jehovah, dem lebendigen Gott, daß du nach deinem Gewissen sagst, ob du der Messias, der Sohn Gottes bist? Ja, ich bins, versetzte Jesus, und wisset, in kurzen werdet ihr die Beweise meiner göttlichen Sendung sehen

hen, wie der jetzt so verkannte Messias zur Majestät Gottes erhaben und euer Herr und Richter ist. Hier zerriß der Hohepriester, zum Zeichen des Abscheues, sein Kleid und rief: Er hat Gott gelästert! was haben wir weiter Zeugen nöthig — Ihr selbst habt seine Gotteslästerung gehört! Die übrigen Glieder des hohen Raths stimmten diesem Urtheil bei, und verurtheilten ihn als Gotteslästerer zum Tode. Nun verhöhneten ihn die Priester und einige des gemeinen Volks spien und schlugen ihm ins Angesicht und fragten ihn dann bei verhüllten Augen spöttisch: Weissage uns, als Messias, wer hat dich jetzt geschlagen? Jesus fühlte sich zu erhaben, als daß er diese Scheltworte eines rasenden Pöbels hätte erwiedern sollen; geduldig schwieg er.

Anmerkungen.

1) Jesus bewieß gegen die Feinde, die ihn gefangen nehmen wollten, eine Standhaftigkeit, die ausserordentlich ist. Er selbst geht ihnen entgegen, und versichert sie, er wäre derjenige, den sie suchten. Diesen erhabenen Muth gab ihm sein gutes Gewissen und die gute Sache, der Menschenerlösung, die er angefangen hatte und welche er auch vollenden wollte. Wer bei Anfechtungen standhaft und geduldig bleiben will, muß ein gutes Gewissen haben.

2) Derjenige Mensch, der zur Erlangung eines Vortheils und zur Unterdrückung eines Andern, ein falsches Zeugniß ablegt, ist im höchsten Grade verderbt. Er hat gar keinen Sinn mehr für Recht und Tugend. Er besitzt aber auch dagegen keine Menschenwürde mehr, sein eignes Gewissen verdammt ihn, alle rechtdenkende Menschen verabscheuen ihn, und Gottes Strafe wartet auf ihn. Denke daher nur mit Abscheu an das Laster der Lügenhaftigkeit, der Verläumdung und Falschheit in Zeugnissen. Derjenige, der um den andern unterdrücket und ermordet zu sehen, ein falsches Zeugniß ablegt, verdient nicht ein Mensch zu heissen.

3) Die jüdischen Priester glaubten Jesum, weil er sich für Gottes Sohn erklärte, zum Tode verdammen zu können. Sie beriefen sich deshalb auf ihr Gesetz 5 Mos. 18, 20. Allein Jesus war kein falscher Prophet, sondern wirklich ein Gottesgesandter und der ächte Messias.

4) Die Beleidigungen und Mißhandlungen, welche der rasende jüdische Pöbel Jesu anthat, werden ewig mit Abscheu genannt werden. Wenn man aber in den jetzigen Zeiten die zerstreuten Juden, wegen der Grausamkeit eines Theils ihrer Vorfahren, hart behandeln wollte: so würde man sich äusserst vernunftwidrig und ungerecht betragen. Denn was kann der Sohn für die Laster seines Vaters? Die jeztlebenden Juden sind Menschen wie die Christen, die mit einander gleiche Rechte und Bestimmung haben. Kein Christ darf nach dem Gesetz der Vernunft die Rechte eines Juden kränken, noch irgend eine Pflicht gegen ihn unterlassen, wozu er als rechtlicher Mensch aufgefordert wird.

5) Wie Jesus bei den Scheltworten und Mißhandlungen ganz stille schwieg; eben so müssen wir uns in ähnlichen Fällen verhalten. Durch ein solches ruhiges Betragen zeigt man eine Vernunft, die ausgebildet ist, und welche die Herrschaft über die sinnlichen Neigungen hat.

6) Oefters geschieht es, daß man unschuldig leiden muß. Aber dabei denke man, es ist besser, unschuldig als schuldig gelitten. Wer unschuldig leidet, wird nicht in Unruhe und Verzweiflung gerathen; denn er hat ein gutes Gewissen. Jesus mußte auch unschuldig leiden.

12.

Verurtheilung Jesu vor Pilato.

(Joh. 18, 29 f. bis Kap. 19, 16. Matth. 27, 1-25.)

Jetzt führten sie Jesum von Caiphas zu Pontius Pilatus, dem Statthalter des römischen Kaisers Tiberius. Denn da die Juden unter der Oberherrschaft der Römer standen: so hatten nicht sie, sondern nur diese das Recht einen Missethäter hinrichten zu lassen. Pilatus wollte anfänglich mit der Untersuchung und Verurtheilung Jesu nichts zu thun haben. Der hohe Rath sagte ihm aber, Jesus suche das Volk zu verführen, verbiete demselben an den Kaiser Tribut zu bezahlen und gebe sich selbst für einen König aus, dem man gehorchen müsse.

Nun fing Pilatus an, Jesum zu verhören und unter andern zu befragen, ob er sich denn wirklich für den König der Juden ausgebe? Jesus antwortete: Er möge ihm doch erst sagen, wie er diese Frage meine? ob er sie aus eigenem Antrieb ihm vorlege, oder ob er in der Religionssprache der Juden mit ihm rede? Pilatus erwiederte: Wie kann ich etwas von dieser Sprache wissen, da ich kein Jude bin?

bin? Die Juden haben dich deswegen bei mir angeklagt; also sage du, in welchem Verstande du diese Anklage verdient hast. Hierauf gab Jesus folgende Erklärung von sich: das Reich, welches ich errichten wollte, ist nicht irdisch. Denn wenn das wäre, so würden meine Anhänger für mich gestritten haben und ich nicht in die Gewalt meiner Feinde gerathen seyn. Also bist du doch ein König, versetzte Pilatus. Ja, sagte Jesus, ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, ein Lehrer der Wahrheit zu seyn. Und wer diese Wahrheit liebt, ist mein Anhänger.

Pilatus, der Jesu Unschuld erkannte, sagte zu seinen Anklägern, er habe ihn nicht strafwürdig gefunden. Er schickte ihn darauf zu dem Fürsten Herodes, der sich zu der Zeit in Jerusalem aufhielt. Auch dieser konnte in ihm keinen Rebellen und Verbrecher entdecken. Aber demohngeachtet kränkte er nebst seinen Hofleuten ihn mit allerlei Verspottungen. Er ließ ihm zum Spott, weil Jesus gesagt hatte, er sey der Messias und König der Juden, ein weiß glänzendes Kleid anziehen, und schickte ihn in diesem Anzug zu Pilatus zurück. Dieser wünschte nichts mehr als die Loslassung Jesu. Weil die Juden die Gewohnheit hatten, am Osterfest sich einen Gefangenen loszubitten: so stellte Pilatus einen überführten Aufrührer und Mörder, Namens Barrabas neben Jesus, erklärte diesen wiederholt für unschuldig und glaubte nun, das Volk würde um Jesu Loslassung bitten; aber es schrie: nicht Jesum, sondern Barrabas laß los.

Pila-

Pilatus sah die Wuth der Juden, und ließ Jesum geisseln. Er glaubte hierbei würden sie es bewenden lassen. Die Soldaten flochten eine Krone von Dornen, und setzten sie Jesu auf, legten ihm statt des königlichen Kleides einen purpurfarbigen Mantel um, gaben ihm statt des Zepters ein Rohr in die Hand, beugten ihre Knie vor ihm, und sagten spöttisch: dir, König der Juden, huldigen wir hiermit! — dann spieen sie ihn wieder an, rissen ihm das Rohr aus der Hand, und schlugen ihn damit auf den Kopf.

Alle diese Mißhandlungen ließ Pilatus geschehen, um das Volk eher zu Jesu Loslassung zu bewegen. Er ließ ihn noch einmal in seiner kläglichen Gestalt öffentlich hervorführen und sagte dann: Sehet, welch ein Mensch! Sie wurden aber nicht gerührt; sie schrieen vielmehr mit Ungestümm: Kreuzige, kreuzige ihn. Als Pilatus immer noch nicht in ihr ungerechtes Begehren einwilligen wollte, so nahm das Getümmel und Geschrei der Juden dergestalt überhand, daß sie laut riefen: Lässest du diesen Menschen los, so begehst du eine offenbare Treulosigkeit gegen deinen Kaiser; denn dieser ist ein Rebelle, der sich wider den Kaiser empört hat. Pilatus erschrack, als er dieß hörte; er dachte die Juden möchten ihn beim Kaiser zu Rom verklagen, und er selbst unschuldiger Weise seines Lebens, oder doch seiner Würde beraubt werden. Da er nicht länger mehr dem Ungestümm der Juden widerstehen konnte, verurtheilte auch er Jesum zur Kreuzigung, wusch aber zum feierlichen Zeichen seiner Unschuld seine Hände und rief öffentlich: Ich habe keinen Antheil an der Hinrichtung dieses Gerechten. Ihr habt es zu verantworten.

An-

Anmerkungen.

1) Schändlich ist die lügenhafte Aussage des jüdischen hohen Raths, als hätte Jesus das Volk gegen seine Obrigkeit aufwiegeln wollen und demselben angerathen, dem Kaiser keinen Tribut mehr zu bezahlen. Jesus wünschte nichts mehr, als die äussere Ruhe und das Wohl seines Vaterlandes. Wie oft wollten ihn seine Landsleute zum Könige machen? Aber verließ er nicht jedesmal sogleich ihre Versammlungen? Der Gedanke, ein weltliches Reich zu errichten, war weit von ihm entfernt Bei jeder Gelegenheit zeigte er seine Hochachtung gegen Obrigkeit und ihre Anordnungen; er entrichtete willig seine Abgaben. Als ihn einst die Pharisäer fragten, ob es wohl nach der Religion recht sey, dem Kaiser Kopfgeld zu entrichten, antwortete er: gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist.

2) Jesus wollte kein weltlicher König, sondern ein Lehrer der Wahrheit seyn. Ein Reich der Wahrheit und Tugend wollte er aufrichten, in welchem die Menschen willig nach Gottes heiligen Gesetzen denken und handeln sollen. Wenn wir also ächte Verehrer Jesu seyn wollen: so müssen wir Wahrheit über alles lieben, und nach Gottes Gesetz Gerechtigkeit und Güte ausüben.

3) Wer, wie die Feinde Jesu, Leidende verspottet, der verläugnet die Menschheit. Unglückliche soll man trösten und beruhigen. Dann ist man Menschenfreund. Niedrigen Spott anhören, ohne wieder zu schelten — das ist wahre Seelengröße.

4) Pilatus bewieß sich anfänglich bei den Anklagen zu Jesu Verurtheilung, als einen Mann von Gerechtigkeit. Er verhörte Jesum, und fand ihn gegen alle Anklagen unschuldig. Schade, daß da seine Achtung für Gerechtigkeit und Unschuld sank, wo er den Verlust seiner Würde und zeitlichen Güter fürchtete. Fasse daher die wichtige Lehre: Habe das Recht lieb, und suche das Recht und die Unschuld zu vertheidigen, wenn du auch alle deine äusseren Glücksgüter darüber verlieren solltest. Das Bewußtseyn, recht gehandelt zu haben, giebt wahre Menschenwürde, und diese ist mehr werth, als alle Güter der Erde.

12.

Jesu Kreuzigung, Tod und Begräbniß.

(Joh. 19, 17. Matth. 27, 31-61.)

Nach gesprochenem Todesurtheil wurde Jesus nach dem, nicht weit von Jerusalem entlegenen, Berge Golgatha oder Schädelstätte geführt. Anfänglich mußte er das Holz des Kreuzes selbst tragen; nachher nöthigte man aber einen gewissen Simon von Cyrene das Kreuz nachzutragen. Nachdem man Jesu auf der Richtstätte die Kleider ausgezogen hatte: so wurde er zwischen zween Missethätern an das Kreuz genagelt — die Hände oben an beiden Enden des Queerbalkens, die Füße aber wurden zusammengethan und unten in den Stamm hineingenagelt. Ueber seinem Kreuz ließ Pilatus die Ueberschrift setzen; Jesus von Nazareth, der Judenkönig! — darauf theilten die Soldaten Jesu Kleider durchs Loos unter sich. Eine erstaunende Menge Menschen, die nachgefolgt war, sah die Hinrichtung mit an. Diese und selbst einige vom hohen Rath verspotteten obendrein Jesum. Er hat andern geholfen, sagten sie, er helfe sich jetzt selbst, wenn er der Messias, der Liebling Gottes ist. Aber Jesus sprach: Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.

Von den beiden mit Jesu hinausgeführten Missethätern, wurde der eine zu seiner Rechten, der andere zu seiner Linken gekreuziget. Der eine von diesen lästerte Jesum; bist du der Messias, sagte er, so rette jetzt dich und uns beide. Der andere, der wahrscheinlich von Jesu schon gehört hatte, bestrafte den Lästerer mit diesen Worten: Wie kannst du noch so gottlos handeln, der du doch in gleicher Strafe bist? denn wir leiden, was wir mit unsern bösen Thaten verschuldet haben; dieser hingegen hat nichts strafwürdiges begangen. Herr, sagte er darauf zu Jesu, gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst. Jesus antwortete: Ich versichere dich heilig, heute noch wirst du mit mir im Orte der Seligkeit seyn.

Als Jesus seine Mutter, und seinen liebsten Jünger, Johannes, unter dem Kreuze gewahr ward, redete er sie beide an. Zu seiner nun verlassenen Mutter sagte er: Sehet, meine Liebe, indem er auf Johannes hinblickte, diesen als euren Sohn an! Und zu dem Johannes: Siehe hier deine Mutter! Dieser nahm auch sogleich die Maria zu sich, liebte und versorgte sie bis an ihren Tod, als wäre sie seine leibliche Mutter.

Sechs Stunden lang hatte Jesus in den empfindlichsten Schmerzen am Kreuze gehangen. Im größten Schmerzgefühl seufzte er: Mein Gott, mein Gott warum hast du mich verlassen? Bald hernach sprach er: Es ist vollbracht. Zuletzt rief er mit lauter Simme: Vater, in deine Hände übergebe ich meinen Geist; — neigte sein Haupt

Haupt und verschied. Da er schon gestorben war, wurde noch seine Seite mit einem Speer durchstochen. — Damals entstand ein Erdbeben.

Ein gewisser Joseph von Arimathia, ein Mitglied des hohen Raths, der ein rechtschaffener Mann und ein heimlicher Freund Jesu war, hatte von Pilatus die Erlaubniß erhalten, den Leichnam Jesu beerdigen zu dürfen. Zu ihm gesellte sich Nikodemus, der sich mit vielen Specereien versehen hatte, um den Leichnam einzubalsamiren. Dieser wurde nun in reine Leinwand mit Myrrhen und Aloe gewickelt, und darauf in ein Grab hingelegt, welches Joseph in seinem Garten in einen Felsen hatte hauen lassen und worin noch niemand begraben worden war. Der Eingang zur Grabhöhle wurde mit einem großen Stein bedeckt.

Anmerkungen.

1) Die Kreuzigung war eine Lebensstrafe, die nicht bei den Juden, sondern vorzüglich bei den Römern gewöhnlich war. Mit dem Kreuzestod wurden vornehmlich die Sclaven, wenn sie eine Rebellion oder Untreue angefangen hatten, bestraft. Der Kreuzestod wurde besonders von den Juden für sehr schändlich gehalten, weil das Aufhängen eines Missethäters nach seinem Tode, nach ihrem Gesetz, die höchste Beschimpfung war. Diese Todesart war überaus schmerzhaft, denn der Hingerichtete mußte eines langsamen Todes sterben. Der starke Abgang des Bluts erzeugte insonderheit einen brennenden Durst. Dergleichen Gekreuzigte würden noch mehrere Tage unter den entsetzlichsten Schmerzen gelebt haben, wenn man ihnen nicht nach einigen Stunden den Gnadenstoß mit einem Spieß nach dem Herzen gegeben hätte.

2) Als Jesus noch am Kreuze von seinen gottlosen Feinden verspottet wurde, schalt er nicht wieder, sondern sprach: Vater vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. Dieß ist gewiß der schönste Zug von seinen göttlichen Gesinnungen. Wenn man uns daher beleidiget, so sollen wir willig unserm Beleidiger vergeben; denn er ist gewöhnlich in einer solchen Verfassung, wo er nicht weiß, was er thut; selbst zu Gott sollen wir beten, daß er ihm seine Sünde vergeben möchte.

3) Jesus vergaß während seines Lebens nie die kindlichen Pflichten gegen seine Aeltern. Als er schon am Kreuze hing und von da noch seine Mutter erblickte, die jetzt von aller menschlichen Stütze verlassen war, dachte er mit Wehmuth an sie. Er empfahl sie der Liebe und der Unterstützung seines getreuen Schülers Johannes. Vergl. hiermit Th. 1. S. 48. Anmerk. 3.

4) Jesus freiwilliger Tod ist die größte Wohlthat für die Menschen. In demselben gab er uns das größte Beispiel des Gehorsams gegen Gott, der Geduld und Standhaftigkeit im Leiden, der Feindesliebe, der kindlichen Liebe und vieler anderer Tugenden. Er versiegelte und bekräftigte durch denselben seine vortrefliche moralische Lehre, und erklärte damit die veraltete Mosaische Religionsverfassung für abgeschafft. Er wollte uns durch denselben von den Strafen der Sünden und von aller beunruhigenden Furcht vor denselben, welche die Besserung hindert, befreien, und uns dadurch neue Kraft zur Tugend verschaffen.

14.

Jusu Auferstehung und Himmelfahrt.

(Joh. K. 20 und 21. Luc. 24.)

Gleich an dem Abend, mit welchem der Sabbath eintrat, gingen einige Priester, vornehmlich von der Secte der Pharisäer, zu Pilato und stellten ihm vor, daß Jesus bei Lebzeiten oft gesagt haben sollte, er werde den dritten Tag nach seinem Tode wieder auferstehen, es sey also nöthig, daß er das Grabmal wenigstens drei Tage lang versiegelt halte, damit seine Anhänger nicht seinen Leichnam stehlen, und dann das Volk überreden möchten, er sey wirklich von den Todten auferstanden. Pilatus gab ihnen einige Soldaten mit, und zu mehrerer Sicherheit versiegelten sie den Stein.

Am dritten Tage geschah, was Jesus vorhergesagt hatte. Eine heftige Erschütterung geschah am Grabe Jesu; der Stein war wie von einem Engel Gottes weggewältzt, — Jesus war auferstanden. Die Wache stürzte bei dieser wunderbaren Erscheinung vor Schrecken halb tod zu Boden, und floh dann eilends in die Stadt, um dem hohen Rath zu verkündigen, was sich ereignet hatte. Bange Furcht ergriff nun denselben; geschwind beschloß er aber, die Wache mit Geld zu bestechen, damit sie nichts sagten, sondern vorgäben: die Jünger Jesu wären des

Nachts,

da sie geschlafen hätten, gekommen und hätten seinen Leichnam gestohlen. Die Wache ließ sich zwar bestechen, aber der Betrug ward allgemein ruchtbar.

Jesus zeigte sich nach seiner Auferstehung seinen Jüngern und Jüngerinnen sehr oft. Er redete mit ihnen vom Reiche Gottes und versicherte sie, daß er als Messias alle diese Leiden habe erdulden müssen, um den großen Plan Gottes zur Erlösung des Menschengeschlechts auszuführen. Er aß und trank mit ihnen; zeigte ihnen auch seine verwundeten Hände und Füße. Thomas, einer seiner Schüler, wollte lange nicht an Jesu Auferstehung glauben. Als ihm aber sein Herr seine am Kreuz durchborten Hände und Füße und die Wunde in seiner Seite zeigte, konnte er nicht mehr zweifeln. Noch vierzig Tage blieb Jesus nach seiner Auferstehung auf Erden. Zuletzt führte er seine Jünger von Jerusalem nach Bethanien auf den Oelberg und befahl ihnen, so lange zu Jerusalem zu bleiben, bis sie die Gaben des heiligen Geistes empfangen haben würden. Dabei gab er ihnen den Befehl, sie sollten in die ganze Welt gehen und allen Menschen ohne Ausnahme seine Lehren und Thaten bekannt machen. Wer an seine Religion glauben würde, den sollten sie taufen. Seligkeit warte auf seine Verehrer; Verdammniß aber auf die muthwilligen Verächter seiner Lehre. Gottes Geist und Kraft werde seine Jünger stets begleiten; bis ans Ende der Welt würde er bei ihnen seyn. Zuletzt hob er seine Hände auf über sie, und sprach: der Segen Gottes bleibe bei euch. Nachdem er dieses gesagt hatte, verschwand er und ward in den Himmel aufgenommen. Jetzt fielen die Jünger nieder und beteten; dann kehrten sie vergnügt

nach

nach Jerusalem zurück, wo sie täglich in den Tempel kamen, und Gottes Macht und Güte öffentlich priesen und rühmten.

Anmerkungen.

1) Es war für die Wahrheit der Auferstehung Jesu gut, daß der jüdische hohe Rath vor das Grab eine Römische Wache stellen und den Stein, der über demselben lag, besiegeln ließ. Durch die Auferstehung Jesu, die er vorhersagte, werden wir versichert, daß er Gottes Sohn und unser Erlöser ist. Dadurch kann unser Glaube und Vertrauen zu ihm gestärkt werden.

2) Die Wahrheit der Auferstehung Jesu beruht auf folgenden Punkten: Auf dem Zeugniß aller seiner Jünger, die dieß Ereigniß anfangs selbst nicht glaubten und nur erst durch die unverwerflichsten Gründe überzeugt wurden. Sie gingen nach seiner Auferstehung noch 40 Tage mit ihm um. Die Apostel machen kein Geheimniß daraus, sondern erzählen die Thatsache in Jerusalem vor seinen Feinden und vor Gericht und lassen sich durch keine Martern und Verfolgungen bewegen, dieselbe zu läugnen.

3) Auch die Himmelfahrt Jesu mußte seine Jünger überzeugen, daß er ein wirklicher Gottes Gesandte und der wahre Messias sey, dessen Reich sie auf Erden ausbreiten sollten. Dadurch bestätigte er seinen treuen Verehrern die angenehme Hoffnung, daß sie einstens auch in den Ort der Herrlichkeit kommen würden. Nur darf man die Worte seiner Apostel, daß er von einer Wolke in den Himmel hinaufgenommen worden sey, nicht zu wörtlich verstehen, weil nicht anzunehmen ist, daß Gott eigentlich nur im Himmel throne. Denn Gott ist überall, an einem Orte so viel, als an dem andern. So wie der Ausdruk: Gott ist im Himmel, so viel heißt, als: Gott ist unendlich über alles erhaben, so heißt auch der Ausdruk: Christus ist gen Himmel gefahren, wol nichts anders, als: Christus ist zu Gott, zu seinem Vater, in die Seligkeit eingegangen.

15.

Erster Anfang zur Ausbreitung der Religion Jesu am Pfingstfest.

(Apostelg. Kap. 2.)

Es war das erste Pfingstfest nach Jesu Tod, da sich alle seine Anhänger, sowohl diejenigen, welche in Judäa, als auch die, welche in Galiläa und andern Gegenden wohnten, zu Jerusalem auf einem großen Saal versammlet hatten. Die Zahl der Anwesenden belief sich auf Einhundert und zwanzig. Nachzudenken über das, was sich bisher mit Jesu, ihrem Herrn, ereignet hatte und Entschlüsse zu fassen, wie man dessen göttliche Religion ausbreiten könne, dabei Dankgebete und Danklieder für die höchste Gottheit anzustimmen, war der Zweck ihrer zusammenkunft. Noch sprachen, noch beteten sie, als sich auf einmal ein fürchterlicher Sturm erhob, der ein Gewitter herbei brachte. Blitze erleuchteten die Stadt und auch das Zimmer, in welchem sich die Jünger Jesu mit ihren Anhängern befanden. Diesen kam es jetzt vor, als mahlte der Blitz Feuerflammen auf die Häupter der Versammleten*). Ueber diese Erscheinung wurden sie

*) Andere Ausleger erklären diese Feuerflämmchen als eine Wirkung der Elektricität.

sie alle voll heiliger Begeisterung; sie stimmten Dankgebete an, und zwar jeder in der Sprache in welcher er zu beten vermochte. Das Geräusch dieser laut und mit starkem Affekt, betenden Christen reitzte die Neugier der vorübergehenden Juden. Sie versammelten sich vor dem Hause, um sich von der Begebenheit genauer zu unterrichten, und erstaunten, als sie die versammelten Christen, unter welchen auch allerlei ausländische Juden waren, in so vielerlei ausländischen Sprachen beten und Gott preisen hörten. Da man die Christen damals häufig Galiläer zu nennen pflegte, weil sich Christus meist in Galiläa aufhielt und seine meisten ersten Jünger und Anhänger Galiläer waren: so wurden die herbeigekommenen Juden, die nicht wußten, daß sich unter den versammelten Christen auch schon mehrere auswärtige Israeliten aus verschiedenen Ländern befanden, ganz erstaunt, wie diese vermeintlichen Galiläer, zum Theil in so verschiedenen Sprachen beten und Gott preisen könnten! Einige leichtsinnige Menschen spotteten und sagten: sie wären betrunken. Allein Petrus trat öffentlich auf, zeigte. wie unvernünftig diese Spötterei sey und hielt eine Rede von Jesu und dessen Lehre, die so nachdrücklich und überzeugend war, daß sehr viele von den herbeigekommenen Juden einsehen mußten: Jesus ist der wahre Messias und seine Lehre die götliche Wahrheit. Mit gerührtem Herzen sprachen sie zu Petrus und den andern Aposteln: Liebe Brüder, was sollen wir denn nun thun? Petrus antwortete ihnen; Verändert eure Gesinnungen, glaubt an Jesu und seine Lehre und lasset euch taufen. Dann werdet ihr nicht nur Vergebung eurer Sünden, sondern auch einen eben sol-

chen heiligen Sinn erlangen. In diesen und vielen andern Belehrungen ermahnte er sie, auf ihre Rettung bedacht zu seyn und sich von der Gesellschaft der Gottlosen zu entfernen. Diejenigen, welche diese Ermahnungen mit willigem Herzen annahmen, liessen sich taufen und ihre Zahl belief sich an demselben Tage auf dreitausend. So entstand zu Jerusalem die allererste christliche Gemeinde. Diese unterschied sich von den übrigen Juden bloß darinnen, daß sie den gekreuzigten und wieder auferstandenen Jesus als den Messias verehrte, daß die Juden, welche zu ihr übertraten, sich durch die Taufe verpflichten mußten, ihn ebenfalls dafür zu erkennen, und daß sie vornämlich am Sonntage das Abendmahl zum Andenken Jesu feierte. In den Versammlungen der ersten Christen wurde fast alles nach Art der jüdischen Synagogen eingerichtet. Doch herrschte eine ehrwürdige Einfalt; man las anfangs die Schriften des alten Testaments; nachher auch die Schriften der Apostel, verrichtete ein Gebet, und hielte bei einem Liebesmahl das Abendmahl, und zwar anfangs fast täglich. Die heidnischen Römer sahen die Christen für eine Secte der Juden an, und ließen sie lange alle Rechte und Freiheiten genießen, welche die Juden im römischen Reiche erhalten hatten. Dadurch konnten sie sich ungestört ausbreiten. Die ersten Christen wollten auch anfänglich keine Heiden in ihre neue Religionsgesellschaft aufnehmen. Der Apostel Paulus aber war der erste, der die Religion Jesu, nach ihrem Zweck, zu einer Wohlthat für alle Menschen machen wollte; er bemühte sich aus allen Kräften die Heiden zum Christenthum zu bringen.

Anmerkungen.

1) Jene merkwürdige Begebenheit, die sogenannte Ausgiessung des heiligen Geistes am Pfingstfeste sehen viele als ein eigentliches Wunder an. Allein so wahr es ist, daß unleugbare Wunder das große Werk Jesu allerdings begleitet haben, so gewiß ist es auch, daß man die Wunder nicht ohne Noth aufhäufen und sie nicht da suchen soll, wo sie nicht einmahl nach der Erzählung der heiligen Schriftsteller zu finden sind. Merkwürdige Fügungen der Vorsehung, die, zumal für jenes Zeitalter, Ueberzeugungsgründe von der Wahrheit und Göttlichkeit der Religion Jesu wurden, müssen uns an der Seite wahrer Wunder, wenigstens eben so verehrungswürdig seyn, als wenn wir in ihnen wahre Wunder erkennen müßten, ja sie können uns noch verehrungswürdiger seyn. Denn in den Wundern erkenne ich nur die Allmacht; aber in jenen merkwürdigen Fügungen der Vorsehung, die für das Zeitalter so große, wichtige Wirkungen hervorzubringen vermochten, verehre ich zugleich die Weisheit Gottes, die den kürzern und leichtern Weg für ihre Zwecke wählte, wo der längere und schwerere nicht nöthig war. — Wenn man die Erzählung Apostelgesch. Kap. 2. richtig erklärt, wie ich es oben zu thun versucht habe, so ist jene Begebenheit kein eigentliches Wunder, wohl aber doch eine merkwürdige Fügung der weisen Vorsehung.

2) Es war in jedem Betracht unschicklich, daß einige leichtsinnige Menschen die heilige Begeisterung der Verehrer Jesu für Trunkenheit ausgaben. Ueberhaupt ist es unvernünftig und fehlerhaft gehandelt, über etwas zu spotten, was man nicht versteht. Schade, daß viele Menschen diese sittliche Unart noch an sich haben. Ein Zug der Weisheit ist's, nicht eher über eine Sache zu urtheilen, bis man über dieselbe mit sorgfältiger Prüfung nachgedacht hat. Und dann muß dieses Urtheil mit Anstand und Bescheidenheit gesprochen werden.

3) Wenn der Mensch, der lasterhaft gelebt hat, sich oder Andre noch fragt: was soll ich thun, damit ich besser werde: so ist es ein Beweiß, daß er noch nicht ganz verdorben ist. Nur muß er es nicht beim bloßen Fragen bewenden lassen, sondern auch ernstlich sich bemühen, seine bösen Grundsätze und Gesinnungen abzulegen und nur das zu thun, was die Vernunft als recht, wahr und gut erkennt.

16.

Von den Aposteln und ihren Schriften.

Petrus, ein Sohn des Jonas oder Johannes von Bethsaida war der erste Jünger Jesu. Er ernährte sich von der Fischerei, und war schon ein Jünger Johannes des Täufers, ehe er von Jesu berufen ward. Er war einer der vorzüglichsten unter den Freunden und Aposteln Jesu. Von Gemüthsart war er aufbrausend, hitzig, schnell in Entschliessungen, aber dennoch furchtsam. Daher läßt sich's erklären, mit welchem Eifer er seinen Lehrer bei dessen Gefangennehmung vertheidigen wollte, und mit welcher Furcht er denselben auch verleugnen konnte. Nach Jesus Tod breitete er dessen Lehre vorzüglich unter den Juden aus. Wir haben nur zween Briefe von ihm. Wahrscheinlich hatte er derselben mehrere geschrieben. Diese zween Briefe richtete er an die zerstreuten Gemeinen, die aus Juden und Heiden Christen

sten geworden waren. In dem ersteren Briefe stärkt er ihren Glauben an Jesum, ermuntert sie zur Standhaftigkeit und Treue im Christenthum, gegen alle ihnen deswegen zustoßende Verfolgungen. In dem zweiten Briefe warnet er für gewissen Irrlehrern und Verführern. Er soll zu Rom in der unter Nero ergangenen Verfolgung über die Christen gekreuziget worden seyn.

Jakobus der ältere, ein Sohn des Zebedäus und der Salome. Er kam mit Johannes, seinem Bruder, frühe in die Gesellschaft Jesu. Beide Brüder begleiteten Jesum beständig auf seinen Reisen mit ihrer Mutter und mit noch andern ihrer Verwandten. S. Matth. 4, 21. Jakobus war der erste Märtyrer unter den Aposteln. Er wurde von Herodes Agrippa zu Jerusalem hingerichtet. Apostelg. 12, 1. Von ihm besitzen wir keine Schriften.

Johannes, ein Bruder des vorhergehenden Jakobus, war dem Alter nach der jüngste unter den Aposteln Jesu. Liebe, Sanftmuth, Treue, Eifer für die Lehre Jesu, waren ihm ganz besonders eigen. Daher erklärte ihn auch Jesus für seinen Vertrauten und Liebling. Joh. 13, 23. Der römische Kaiser Domitian verwies ihn in die Insel Patmus. Unter Kaiser Nerva kam er wieder nach Ephesus zurück, und starb daselbst. Er schrieb sein Evangelium, und der Zweck desselben war, theils das zu ergänzen, was die übrigen Evangelisten nach ihrer Absicht weggelassen hatten, theils von der Person Christi richtige Vorstellungen zu ertheilen, und die richtige Meinung darüber gegen das Vorgeben anders

Den=

Denkender zu retten. Von ihm haben wir auch noch drei Briefe. Der erste scheint das fortzusetzen, was er im Evangelium anfing. Der andere Brief ist an eine würdige Wittwe geschrieben. Der dritte an einen gewissen Cajus. Alle diese Schriften athmen Johannis große Eigenschaften und sanftes Herz. Auch schreibt man ihm die Offenbahrung zu, worin der Sieg des Christenthums über das Judenthum und Heidenthum vorgestellt wird. Diese Offenbahrung ist in einer sehr hohen Prophetensprache und in den kühnsten Bildern geschrieben. Daher für gemeine Leser unverständlich. Sämmtliche Schriften des Johannes sind vor der Zerstörung Jerusalems geschrieben.

Von den Aposteln: Andreas, Philippus, Thomas und Bartholomäus wissen wir wenig merkwürdiges. Es sind auch keine religiöse Schriften von ihnen auf uns gekommen.

Matthäus war vorher ein Zolleinnehmer. Von seinen Lebensumständen ist uns wenig bekannt, nur so viel, daß er in der Zollbude von Jesu den Ruf zu seinem Jünger erhielt, worauf er ihm auch sogleich nachfolgte. Matth. 9, 9. folg. Sein Evangelium schrieb er wohl unter allen Evangelisten am ersten, etwa ums Jahr 41 nach Christi Geburt und wahrscheinlich zunächst für die Christen aus dem Judenthum.

Jakobus der jüngere, ein naher Anverwandter Jesu, oder wohl noch richtiger, dessen leiblicher Bruder. Sein Brief, dessen Inhalt Lehre der

reinen

reinen Sittlichkeit ist, war an die zerstreuten Judenchristen geschrieben.

Judas war ebenfalls ein Bruder Jesus. Wir haben einen kleinen Brief von ihm, in welchem er die Christen vor verrätherischen Irrlehrern warnt.

Von Simon Zelotes oder dem Eiferer wissen wir nichts. Judas Ischariots Untreue und trauriges Ende ist allen bekannt. Siehe Nr. 10. Anm. 2. Von Matthias, der an Judas Stelle kam, findet man auch nichts bemerkenswerthes. Apostelg. 1.

Ausser den 12 Aposteln haben sich noch folgende Männer um die Ausbreitung der Lehre Jesu durch ihre heilige Schriften bekannt gemacht:

Markus, oder mit seinem ganzen Namen Johannes Markus. Er war aus einem Juden ein Christ geworden. Er war der gewöhnliche Reisegefährte des Petrus und Paulus. Sein Evangelium schrieb er zunächst für römische Christen.

Lucas Vaterstadt war Antiochien, in Syrien. Einige halten ihn von Geburt für einen Juden, Andere noch mit mehrerem Recht für einen Heiden, der durch Paulus zum Christenthum überging. Er war lange der treue Begleiter des Apostels Paulus. Sein Evangelium schrieb er zwischen den Jahren 42 und 50 nach Christi Geburt. Auch haben wir ihm die Apostelgeschichte zu verdanken. In derselben liefert er uns die Geschichte der ersten Ausbreitung

der

der Lehre Jesu. Schade, daß diese Geschichte nur bis aufs Jahr 63 geht. Wahrscheinlich starb Lucas über der Ausarbeitung dieser Schrift.

Paulus, sonst auch Saulus genannt, war vorher ein heftiger Christenverfolger. Er stammte aus Tarsus in Cilicien, war von Jüdischen Aeltern erzeugt und zu Jerusalem in der Schule eines berühmten Jüdischen Lehrers Gamaliels, gebildet. Apostg. 22. 3. Dabei hatte er neben seinen gelehrten Wissenschaften, nach Gewohnheit der damaligen Zeit, ein Handwerk, und zwar die Kunst der Zelten- oder Teppichmacher erlernet. Durch ein fürchterliches Gewitter, das er als Stimme Gottes ansah, welche ihm Bekehrung zurufe, verließ er seine feindselige Christenverfolgungen, ging selbst zur Religion Jesu über, und wurde sogar noch ein Apostel derselben. Und in der That hat er nachher für die Ausbreitung der Lehre Jesu mehr gethan und gelitten als alle anderen Apostel. Man lese hierüber die Apostelgeschichte und seine eigenen Briefe. Ums Jahr 65 oder 66 wurde er zu Rom enthauptet. Er schrieb nach der Zeitordnung folgende Briefe: 2 Briefe an die christliche Gemeinde zu Thessalonich, einen Brief an die Galater, 2 Briefe nach Corinth, einen Brief nach Rom, nach Ephesus, an die Philipper, nach Colossis, an den Philemon, an die Hebräer, 2 Briefe an den Timotheus und einen Brief an den Titus. Alle diese Briefe enthalten die wahre Lehre Jesu und bezielen die Tugend und die Glückseligkeit der Menschen.

Anmerkungen.

1) Die sämtlichen heiligen Schriften der Apostel nennt man das Neue Testament, d. i. der neue Bund, die neue Religion, oder die neuesten Offenbarungen Gottes. Das Neue Testament enthält die Urkunden der Lehre Jesu. Es ist in der griechischen Sprache geschrieben, wie die Schriften des alten Testaments in der hebräischen.

2) Daß die Bücher des Neuen Testaments von den Verfassern sind, unter deren Namen wir sie kennen, beweißt ihr Inhalt. Was z. B. von Jesu Geburt, von der Schazzung des Kaisers Augustus u. s. w. gesagt wird, stimmt genau mit den Versicherungen damaliger heidnischer Schriftsteller überein. Alles, was von den Aposteln bemerkt wird, ist ihnen sehr angemessen. Wer will an Paulus Gelehrsamkeit nicht wahr finden, daß Gamaliel sein Lehrer gewesen? Die Apostel waren Juden, mußten also auch Jüdisch-Griechisch schreiben, wie man aus ihren Schriften sieht. Die wenigsten waren in den schönen Wissenschaften gebildet; daher schreiben sie auch nicht rednerisch, nicht zierlich. Noch ehe die Schriften der Apostel da waren, hatten sich schon christliche Gemeinen in vielen Länder verbreitet. Diese nahmen die Apostolischen Schriften nur mit vieler Behutsamkeit an. Die Apostel bekamen ihre Schriften öfters wieder zu sehen; sie konnten also diese für unächt erklären, wenn man sie ihnen untergeschoben haben sollte. Von diesen Apostolischen Schriften wurden bald viele Abschriften in alle Gegenden der Welt verbreitet und in mehrere fremde Sprachen übersetzt; sie konnten also im Ganzen nicht mehr verfälscht werden. Die ältesten christlichen Schriftsteller, selbst die Feinde der Religion Jesu, konnten nicht an ihrer Aechtheit zweifeln.

3) Die Evangelien und Episteln wurden, sobald sie in den christlichen Gemeinen erschienen, von den Aeltesten und Vorstehern derselben gesammelt, und nach Jüdischer Gewohnheit, in den gottesdienstlichen Versammlungen vorgelesen. Diese Apostolischen Schriften wurden von den ersten Christen sehr hoch geachtet.

4) Es war von den Aposteln sehr weise und gut gehandelt, daß sie das Leben und die Lehre Jesu in ihren Schriften aufzeichneten und den Christen übergaben. Hätte

die Lehre Jesu bloß durch mündlichen Unterricht fortgepflanzt und durch das Gedächtniß erhalten werden sollen; so wäre dieselbe vor gänzlicher Ausrottung oder Verfälschung nicht sicher gewesen.

5) Der Christ soll fleißig in den Schriften der Apostel und auch in den Büchern des alten Testaments lesen. Denn die heiligen Schriften der Jesus-Religion geben dem Erkenntniß und Aufklärung über Tugend und Menschenbestimmung, über Gott, Jesum und Seligkeit, der sie zu haben wünschet. Die heiligen Schriften sind ihrem Hauptinhalte nach für jedermann verständlich, vorzüglich für diejenigen, die mit der Sprache und der Denkart ihrer Verfasser bekannt sind. Sehr deutlich sind in denselben diejenige Sätze vorgetragen, die Sittlichkeit und Seligkeit betreffen.

17.

Schnelle Ausbreitung der christlichen Religion in den ersten Jahrhunderten.

Jerusalem war der Ort, wo sich die erste christliche Gemeine sammelte. Von hier aus reiseten die Apostel in alle Länder und errichteten zahlreiche christliche Gemeinen. Schon im andern Jahr nach Jesus Tod war in ganz Judäa und Samaria dessen neue göttliche Lehre bekannt gemacht. Gerade und unerschrocken gingen die Apostel in Verkündigung des Evangeliums ihren Weg. Sie lehrten dasselbe nicht blos in entfernten Gegenden, sondern öffentlich an den Orten, in welchem Jesus gelebt hatte, in wel-

chen

chen man seine Thaten und seine Lehren schon kannte. Daher ging eine große Anzahl Juden zum Christenthum über.

Seit der Bekehrung des heidnischen Hauptmanns Cornelius Apostelg. 9, 10. blieben die Apostel nicht mehr bloß bei den Juden, sondern auch unter den Heiden machten sie die Religion Jesu mit Nachdruck bekannt. Ueberall häuften sich die Anhänger des Christenthums an. Paulus in Gesellschaft seiner Freunde Barnabas, Timotheus und Titus :c. suchte das Evangelium vornämlich unter den heidnischen Völkern zu verbreiten. Da er bei seinem Bekehrungsgeschäft sehr uneigennützig zu Werke ging, und von seinen neu gestifteten Gemeinen keine Unterhaltung, kein Geld und nicht einmal Bequemlichkeit verlangte, sondern sich blos vom Erwerb seiner Hände ernährte: so mußten sich die Heiden bald von der neuen Wahrheitsreligion überzeugen. In wenig Jahren wurde daher dieselbe durch ganz Asien und den umliegenden Ländern verkündiget und angenommen.

Im großen Römischen Reiche wurden alle Religionen geduldet. Die Juden genossen in demselben viele Freiheiten, sie durften ihre Religion ungestört ausüben, sich die Vorsteher ihrer Gemeinen selbst wählen u. s. w. Weil die Römer die ersten Christen für eine Secte der Juden hielten: so hatten sie sich auch aller dieser Wohlthaten, Freiheiten und Rechte zu erfreuen. Durch diesen Schutz konnte das Christenthum in allen Ländern mächtig wachsen.

Einen vorzüglichen Einfluß auf die allgemeine Ausbreitung der christlichen Lehre hatte die Zerstörung Jerusalems und des dasigen Tempels. Im

Jahr

Jahr 70 eroberte Titus, ein Sohn des Römischen Kaisers Vespasian, Jerusalem mit Sturm, nachdem er vorher den Einwohnern zweimal Friede angeboten hatte. Damals wurde die Stadt und der Tempel verbrannt, ein großer Theil der Juden niedergehauen, und ein anderer in die Gefangenschaft weggeführt. Viele gingen jetzt zum Christenthum über, und da sie in alle Länder zerstreut wurden: so konnten sie dasselbe unter die fremden Völker immer weiter verbreiten. Doch blieb ein großer Theil der Juden bei der Mosaischen Religion und den altväterlichen Gebräuchen. Noch heutiges Tages leben viele Millionen derselben in allen Ländern und Welttheilen zerstreuet. — Selbst die Verfolgungen, die über die ersten Christen kamen, und ihre Zerstreuung trugen vieles zur Ausbreitung der Religion Jesu bei. Seit der Zerstörung des Jüdischen Staats entfernten sich die Christen gänzlich von dem Cerimonialgesetze der Juden, da sie vorher noch manches nach demselben beobachtet hatten.

Anmerkungen.

1) Die Verkündigung der Lehre und der Thaten Jesu an denjenigen Orten, wo er vorher selbst gelehrt und gelebt hatte, beweißt, daß die Apostel nur die Wahrheit gesagt haben. Denn hätten sie an diesen Orten mehr sagen wollen, als Jesus wirklich gethan hatte: so konnte man sie der Unwahrheit und der Lügen beschuldigen. Wir finden aber nicht, daß die Juden hätten behaupten können, Jesus habe nicht so gelehrt, nicht solche große Thaten verrichtet.

2) Weise gethan war es von den Aposteln, daß sie die christliche Lehre zuerst unter den Juden bekannt machten. Dadurch konnte die christliche Religion, von den Heiden wenig bemerkt, in der Stille wachsen, und sich dergestalt unter dem jüdischen Volke ausbreiten, daß man sie nachher nicht mehr so leicht ausrotten konnte.

3) Daß

3) Daß die Apostel ächte Gesandte Jesu und keine Betrüger gewesen, beweißt ihre Uneigennützigkeit und ihre ganze Handlungsweise. Sie rungen nicht nach Ruhm, Ansehen und Reichthümer. 1 Cor. 3, 5. Matth. 19, 27. Sie breiteten die Lehre Jesu aus, nicht um ihre Leidenschaften zu befriedigen. Sie berufen sich auf Gott, selbst auf das Zeugniß ihrer Feinde. 2 Cor. 1, 12. f. Für die Wahrheit und Ausbreitung der Religion Jesu erdulden sie die größten Leiden und Verfolgungen, selbst den Tod. Man kann sie auch für keine Betrogene oder für Schwärmer halten. Denn ihre Gedanken sind nicht übertrieben, ihre Worte nicht undeutlich. Sie geben aber von ihrem Verhalten Rechenschaft 2 Cor. 1, 15. f., unterstützen ihren Vortrag durch Gründe Apostelg. 2, 14. f., geben ihren Feinden nach Phil. 1, 15. f., gestehen ihre eigenen Schwachheiten, und suchen auf kluge Art den Gefahren zu entgehen. Apostg. 17, 22 f.

4) Es wäre ungerecht, wenn man die Juden wegen ihrer Religion verachten oder gar verfolgen wollte. Aus ihrer Mitte trat zwar Jesus auf, der ihnen eine bessere Religion geben wollte. Daß aber dieselben die Wahrheit nicht alle angenommen haben, macht deswegen die jetzigen Juden nicht verachtenswerth. Der Jude ist so gut Mensch, wie der Christ. Er hat Vernunft und weiß was recht und gut ist. Auch seine Religion dringt auf wahre Frömmigkeit, auch er glaubt einen Gott, der heilig und gerecht ist und der die Menschen nach ihrem Werth einstens in der Ewigkeit belohnen oder bestrafen wird.

18.

Verfolgungen der Christen während der drei ersten Jahrhunderte.

Von den ersten Augenblicken an, als Jesus mit seinen Jüngern die neue göttlichste Wahrheitslehre verkündigte, waren sie den Verfolgungeu ihrer Feinde ausgesetzt. Jesus wurde zuerst ein Opfer wüthender Jüdischer Priester. Nach seinem Tode hörten diese Verfolgungen nicht auf. Da die Apostel die Ausbreitung der Religion Jesu nicht aufgeben wollten: so mußten sie von den Jüdischen Priestern und ihrem Anhang die grausamsten Mißhandlungen erdulden. Man lese hierüber Lucas Apostelgeschichte, und man wird finden, wie ein Stephanus wegen seines Glaubens gesteiniget wird, wie die meisten Christen wegen der härtesten Bedrückungen Jerusalem verlassen müssen, durch Judäa und Samaria zerstreuet und auf die unmenschlichste Weise gemartert werden. Doch verließ die Apostel nicht ihr Muth. Trotz dieser Mißhandlungen blieben sie zu Jerusalem. Unterm jüdischen König Herodes, einem Enkel desjenigen, unter welchem Jesus geboren ward, wurde der Apostel Jakobus der Aeltere hingerichtet. Ungeachtet dieser Verfolgungen erhielt das Christenthum in den kleinen Städten und auf dem Lande im jüdischen Reiche seine Ausbreitung.

Die

Die Verfolgungen der Juden gegen die Christen dauerten so lange, bis ihr Staat von den Römern völlig zertrümmert wurde.

Nachdem die Juden, wegen Mangel an Macht, die Christen nicht mehr drücken konnten: so fingen die Heiden an, die Christen wegen ihrer Religion zu verfolgen. Diese Verfolgungen waren noch unmenschlicher. Sie geschahen zwar nur abwechselnd, und öfters nur in einzelnen Gegenden, dauerten aber doch über 200 Jahre.

Man zählt folgende zehn große Verfolgungen:

Die erste vom Kaiser Nero, im Jahre 63. Dieser bleibt als Regent und Mensch wegen seiner Lasterhaftigkeit und Grausamkeit ewig verabscheuenswerth. Er ließ Rom in Brand stecken, schob nachher die Schuld auf die Christen und verfolgte und marterte dieselben aufs grausamste.

Die andere vom Kaiser Domitian im J. 90.

Die dritte von dem sonst guten Kaiser Trajan, ums J. 107.

Die vierte vom Kaiser Hadrian, ums J. 124 geschah wohl nicht mit seinem Willen.

Die fünfte von dem sonst weisen Kaiser Marcus Aurelius Antoninus, ums Jahr 170.

Die sechste vom Kaiser Maximus Thrax, ums J. 236.

Die achte vom Kaiser Decius, ums J. 249.

Die neunte unter dem Kaiser Valerianus nach 254.

Die letzte und grausamste vom Kaiser Diocletian, im J. 303.

In diesen Verfolgungen wurden die Christen aufs unmenschlichste gemartert. Sie wurden den wilden Thieren zum Kampf hingegeben, in Netze genäht und wilden Thieren vorgelegt, sie wurden auf glühende Stühle gesetzt und mit siedendem Blei oder Pech begossen, von Pferden auseinander gerissen, einigen wurde die Haut abgezogen und dann langsam gebraten u. s. w.

Bei diesen Verfolgungen und unmenschlichen Martern wurden die Christen ihrer Religion nicht treulos. Geduldig und standhaft litten sie alle Schmerzen und bekannten noch laut ihren Glauben. Mehrere setzten sogar eine Ehre und ein Verdienst darin, für Jesum zu sterben und nöthigten öfters die Heiden sie zu tödten.

Zu keiner Zeit konnten die Heiden das Christenthum mehr ganz vertilgen. Die Gottheit beschützte dasselbe auch unter den härtesten Verfolgungen. Das standhafte Ausharren der Christen in ihrem Glauben trug selbst dazu bei, daß viele Heiden zur christlichen Religion übergingen.

Anmerkungen.

1) Da Jesus wegen seiner Lehre schon bei seinem Leben verfolgt wurde: so konnte er schließen, daß nach seinem Tode die Verfolgungen gegen seine Anhänger noch weit fürchterlicher seyn würden. Er sagte daher öfters seinen Jüngern, daß sie künftig große Leiden und Martern zu erdulden haben würden; sie sollten aber standhaft ausharren; immer würden sie, in dem Bewußtseyn ihrer guten Sache und durch den Beistand Gottes soviel Trost haben, als sie zur Vollendung ihres angefangenen Erlösungswerkes bedürften.

2) Die Ursachen, warum die Christen von den Heiden so ausserordentlich verfolgt wurden, sind verschieden. Die Heiden sahen es als ein Verbrechen an, daß die Christen, gegen Verbot, der Religion wegen nächtliche Zusammenkünfte hielten. Die einfältigen Heiden meinten, die Christen glaubten keinen Gott, weil sie keine Götzen hätten und nicht opferten. Vorzüglich hetzten die heidnischen Priester das Volk und die Obrigkeit auf, weil die Götzentempel nach und nach unbesucht blieben, die heidnische Religion als unvernünftig verachtet wurde und den Priestern vieles von ihrem reichen Einkommen abging.

3) Daß die Christen bei allen Verfolgungen und Martern standhaft bei ihrem Glauben blieben, bezeichnet ihren sittlichen Werth. Aber wenn sie die Heiden durch Schimpfen auf ihre Götzen und Opfer nöthigten, sie zu tödten, um den ehrenvollen Märtyrertod davon zu tragen: so handeln sie unrecht und ihr Tod für die Religion hat keinen Werth. Denn die Vernunft verbietet alles Schimpfen und Lästern gegen anders Denkende, alles muthwillige Begeben in Gefahr und Leiden. Die Apostel handelten weiser, sie gaben ihren Feinden nach und wichen mit Klugheit den Gefahren aus.

19.

Die christliche Religion erhält Sicherheit, wird aber in ihren Lehrsätzen nach und nach verderbt, und durch neue Gebräuche und Gewohnheiten verunstaltet.

Nachdem die Christen mehrere Jahrhunderte hindurch alle mögliche Verfolgungen erduldet hatten, so kamen sie endlich zur Ruhe. Nunmehr wurde ihre Religion auch von Kaisern, Königen und Fürsten angenommmen. Kaiser Constantin der Große bekannte sich im Jahr Christi 324 öffentlich zu derselben.

Von jetzt bekam der öffentliche Gottesdienst der Christen eine ganz andere Gestalt. Vordem hatten sie sich in Häusern versammelt. Nunmehr ließ Constantin viele heidnische Tempel in christliche Kirchen verwandeln. Die Gefäße, die man zur Taufe, zum Abendmahl und zu andern Gottesdienstlichen Handlungen nöthig hatte, wurden aus Gold und Silber verfertiget. Die Bischöffe erschienen in kostbaren Kleidern und erhielten von den christlichen Kaisern sogar in weltlichen Dingen ein großes Ansehen.

Solang die Apostel lebten, wurde die Religion Jesu in ihren wahren Lehrsätzen vorgetragen. Als aber nach ihrem Tode viele Gelehrte zu derselben über-

übertraten: so fingen solche an, ihre zum Theil falschen und ungereimten Meinungen in diese einzumischen. Daher wurde die christliche Religion gleich anfangs mit gelehrten Spitzfindigkeiten angefüllt, die nachher zu großen Streitigkeiten Gelegenheit gaben. Die christlichen Gelehrten gaben den Stellen der Bibel, die ihren Meinungen widersprachen, eine ganz falsche Deutung, oder sie verwarfen die biblischen Bücher, die ihnen nicht anstunden.

Unter allen Männern, die ihre Gelehrsamkeit in die Religion bringen wollten, hat keiner mehr Aufsehen gemacht als Arius. Dieser ein allerdings gelehrter und scharfsinniger Mann lehrte: Gott der Sohn sey nicht von Ewigkeit gewesen, auch nicht der höchste Gott, sondern vom Vater vor Erschaffung der Welt hervorgebracht. Der Vater habe aber durch den Sohn alle Dinge erschaffen und ihn zum Herrn über alle Creaturen gesetzt. Diese Meinung nahmen viele Christen an und erzeugten bedenkliche Unruhen. Um die Ruhe wieder herzustellen, kam eine große Anzahl Bischöffe zu Nicäa zusammen und setzten das sogenannte Nicänische Glaubensbekenntniß auf. Allein demungeachtet wurden die Unruhen und Streitigkeiten in der christlichen Kirche nicht beigelegt. Mehrere Kaiser bekannten sich selbst zu Arius Lehre. Die Christen verfolgten sich deshalb auf das härteste unter einander.

Die Christen hielten die Männer, welche für die christliche Religion gestorben waren, in großem Ansehen. Die Gebeine dieser Märtyrer wurden gesammelt mit Hochachtung verehrt; an ihren Todestägen

hielt man ihnen Lobreden. Man glaubte, diese Zeugen der Wahrheit stünden bei Gott in besondrer Gnade, daher rief man dieselben in der Noth um ihre Fürbitte an.

Die Lehrer des Christenthums suchten das Volk zur Tugend zu leiten, indem sie dasselbe auf die Bildnisse der Heiligen hinwiesen. Im sechsten Jahrhundert schrieb man schon den Bildern der Heiligen Wunder zu. Zuletzt wurde die ganze äusserliche Religion in einen Bilderdienst verwandelt.

Als im dritten und vierten Jahrhundert die Christen noch mancherlei Verfolgungen erlitten: so begaben sich mehrere derselben in entlegene Oerter und trennten sich von aller menschlichen Gesellschaft*). Diese einsame Lebensart erhielt Beifall. Daher folgten andere ihrem Beispiel nach. Jetzt entstanden ganze Gesellschaften solcher Menschen. Bald zogen sie sich aus den Wäldern in gewisse für ihre Andacht erbaute Häuser zurück. Die Stifter derselben, schrieben gewisse Regeln vor, nach welchen sie Gott dienen sollten. Auf solche Art entstanden die Eremiten oder Einsiedler, die Mönche oder Ordensleute und die Klöster. Weil das Volk diese Gesell-

*) Im dritten und vierten Jahrhundert kam der Lehrsatz auf: das göttliche Wesen sey durch aller Menschen Seelen ausgebreitet. Dieses göttliche Feuer könne durch Stille und mäßiges Leben, durch Bemühung den Körper zu schwächen und durch Einsamkeit erweckt werden. Diese Lehrsätze verführten viele Menschen, sich in Wüsteneyen zu begeben und ihren Körper mit Hunger und Elend zu tödten. Hier ist eine zweite Veranlassung zum Mönchsleben. — Doch war schon lange vor Jesus das einsiedlerische Leben im Morgenland gewöhnlich.

sellschaften für sehr heilig hielt, so brachte ihnen dasselbe große Geschenke. Die, welche sich in die Klöster begaben, vermachten auch ihr Vermögen denselben. Auf solche Art erhielten die Klöster ihre Reichthümer.

Im vierten Jahrhundert wurde ausser dem Sonntag und den schon gewöhnlichen Oster- und Pfingstfeste, das Weihnachtsfest und noch viele andere Feiertäge gestiftet. Bald nachher wurde allen Aposteln und Heiligen zu Ehren ein Feiertag festgesetzt.

Man wollte die heiligen Oerter um Jerusalem sehen, wo Jesus gelebt, gelehrt hatte und gestorben war. So entstanden die heiligen Reisen oder Wallfahrten. Zuletzt wallfahrte man auch nach solchen Kirchen, wo ein wunderthätiges Heiligenbild seyn sollte.

Im dreizehnten Jahrhundert erfand Dominicus, der Stifter der Dominikaner-Mönche den Rosenkranz. Nach demselben sollte man mit mehrerer Ceremonie beten.

Soweit waren die Christen von der ächten Jesus Religion abgewichen. Gottesverehrung setzte man nicht mehr in das gute, tugendhafte Herz, sondern in äussere Cerimonien und in Peinigungen des Körpers.

Anmerkungen.

1) In die Religion soll man nicht spitzfindige Lehrsätze bringen, die ausser den Gränzen der Vernunft liegen. Denn sie verwirren nur die Gemüther anders denkender

Menschen

Menschen und stiften keine Tugend. In der Religion soll man sich nur an solche Sätze halten, welche alle Menschen als wahr und richtig erkennen müssen, und welche das Herz bessern und beruhigen können.

2) Der Aberglaube in der christlichen Religion entstand nicht auf einmal, sondern nach und nach. Erst verehrte man das Andenken derjenigen Christen, die für die Religion gestorben waren, — das war recht — nachher sammelte man ihre Gebeine, sah sie mit Hochachtung an, feierte ihren Todestag, — das war immer noch recht, die Tugenden der Märtyrer konnten zur Erinnerung und zur Nachahmung dienen — sobald man aber glaubte, die Märtyrer stünden bei Gott in besondrer Gnade, und wenn wenn man sie in der Noth um ihre Fürbitte anriefe, helfe Gott eher und gewisser: so versank man in Aberglauben und dachte nicht mehr nach Vernunft. Gott ist kein Mensch, hat keine menschliche Neigungen, läßt sich auch durch keine Fürbitte und durch kein Gebet, zu ungerechten Handlungen bewegen, zu solchen Handlungen, die nicht in den natürlichen Zusammenhang und in das Wohl der ganzen Welt passen. — Eben so allmählig entstand der Aberglaube mit den Bildern der Heiligen.

3) In der Einsamkeit, fern von allen Menschen, Gott und der Tugend zu dienen, hat kein Verdienst. Der Mensch ist für das gesellschaftliche Leben bestimmt, er soll handeln, und durch Fleiß und Thätigkeit sich den Menschen nützlich machen. Tugend besteht nicht im beständigen Beten, in solchem Beten das mit strenger Ceremonie und nach dem Rosenkranz geschieht, in Körperpeinigungen, im Kopfhängen u. s. w. sondern in dem pflichtmäßigen Handeln nach dem reinen Vernunftgesetz, im Ausüben der Gerechtigkeit und Güte.

4) Wenn Aberglaube und Unsinn in der Religion herrscht, so muß er abgeschafft werden, hätte er auch durch sein hohes Alterthum ein heiliges Ansehen erhalten. Aberglaube steht im Widerspruch mit der Vernunft, der wahren Sittlichkeit und der Menschenwürde.

20.

Von den Muhammedanern.

Gegen das Jahr Christi 612, da sich die Christen unter einander wegen Meinungen verfolgten, und ihre Religion durch die vernunftwidrigsten Lehrsätze und Gebräuche verunstaltet war, trat Muhammed, ein schlauer und reicher Kaufmann aus Mecca in Arabien gebürtig, mit einer neuen Religionslehre auf. Der Götzendienst und Aberglaube, worin seine Landsleute versunken waren, brachte ihn zuerst auf den Gedanken, denselben eine neue und vernünftigere Religion zu geben. Vielleicht bestärkte ein nächtlicher Traum, der ihm göttliche Offenbarungen mitzutheilen schien, seinen Vorsatz. Genug er gab sich bei seinen Landsleuten für einen Gesandten Gottes und bei den Christen für den Tröster aus, welchen Jesus verheissen habe. Zu Mecca fand er jedoch bei seinen Unternehmungen so großen Widerstand, daß er sich im Jahr Christi 622 aus dieser Stadt mit der Flucht retten mußte. Von dieser Flucht zählten hernach die Anhänger seiner Religion ihre Jahre. Inzwischen sammelte er sich durch sein Geld einen Haufen von herumstreichenden Arabern und Saracenen,

nen, eroberte Mecca, und machte durch seine listigen Kunstgriffe und Kriegsheere überall Anhänger für seine Religion.

Aus folgender kurzen Darstellung der Hauptsätze der Lehre Muhammeds sieht man, daß sie theils aus der jüdischen, theils aus der christlichen Religion genommen und mit eigenen Erdichtungen vermengt ist.

1. Es ist nur ein Gott, der Schöpfer der ganzen Welt, der ganz heilig und vollkommen ist.

2. Es giebt viele Engel und Schutzengel der Menschen, die man aber nicht anbeten soll. Es giebt auch gefallene, böse Engel. Es sind auch Engel mit gröbern Körpern, welche den Menschen öfters erscheinen. Der Engel Gabriel ist der heilige Geist, das ist, der Engel der Offenbarung; welcher alle Rathschlüsse Gottes aufzeichnet.

3. Alles was auf dieser Welt geschiehet, ist nach einem unbedingten Rathschlusse Gottes vorher verordnet.

4. Der Mensch muß tugendhaft leben. Nur durch Tugend kann er Gott gefallen und selig werden.

5. Es ist eine Auferstehung der Todten und ein allgemeines Weltgericht, wo die genaueste Belohnung und Bestrafung der menschlichen Handlungen geschehen wird.

6. Der Koran oder Alkoran ist ihnen Bibel und Gesetzbuch. Jesum sehen sie als einen wahren Propheten Gottes an. Muhammed ist aber unter

allen

allen Propheten der größte. Er hat den Koran durch eine ganz besondere Art der Eingebung von Gott erhalten Der Freitag ist ihr Sabbath; beten müssen sie alle Tage fünfmal und zwar mit vorgängigen Waschungen theils des ganzen Körpers, theils des Gesichts und der Hände und Füße. Sie geben theils gebotene, theils freiwillige Allmosen; jährlich im neunten Monat müssen sie ein feierliches Fasten anstellen und einmal in ihrem Leben eine Wallfahrt vornehmen. Weintrinken, Spielen, Wucher, abergläubisches Wahrsagen, Essen des Blutes des gefallenen oder zerrissenen Viehes, und des Schweinefleisches ist ihnen verboten; dagegen Vielweiberei bis auf viere, und Ehescheidung erlaubt. Die Beschneidung und Blutrache haben sie, als alte Gewohnheiten, beibehalten. Sie dulden die Juden und Christen in ihren Ländern.

Uebrigens theilen sich die Muhammedaner in mehrere Secten.

Im achten Jahrhundert wurden diese arabischen Muhammedaner von den Türken, einem scythischen Volke, angegriffen und mehrmals besiegt. Beide Völker aber vereinigten sich, indem die Türken Muhammeds Religion annahmen, und so wurden sie ein sehr furchtbares Volk. Sie eroberten das ganze Morgenland. Im Jahr 1453 nahmen sie sogar Constantinopel, die Residenz der griechischen Kaiser, ein. Jetzt haben sie eine große Menge ihrer Anhänger in drei Theilen der Welt.

Anmerkungen.

1) Muhammed gab sich fälschlich für einen Gesandten Gottes aus. Er war aber nichts weiter, als ein schlauer Betrüger. Dieß lehrt seine ganze Lebensgeschichte und auch die Art, wie er seine Lehre ausbreitete. Er meinte, weil er etwas mehr Erkenntniß als seine Landsleute hatte, er wäre berufen, diesen eine vernünftigere Religion zu geben. Allein seine Lehre ist durchaus nicht mit der reinen sittlichen Vernunft übereinstimmend; sie hat gar viele falsche Lehrsätze, welche die Vernunft nothwendig verwerfen muß. Z. B. die Lehre von den Engeln, vom unbedingten Rathschluß Gottes, Wallfahrten u. s. w. Nicht auf dem Wege der Ueberzeugung, den die Vernunft vorschreibt, sondern mit Feuer und Schwerdt, breitete Muhammed seine Lehre aus. Was ist aber von einer Religion zu halten, die gewaltsame Mittel anwendet, um sich Anhänger zu verschaffen? Sie kann nicht göttlichen Ursprungs seyn.

2) Demungeachtet würde es ungerecht seyn, wenn man in den jetzigen Zeiten die Türken wegen ihrer Religion hassen und verfolgen wollte. Diese enthält bei ihren Irrthümern auch viel Wahres und Gutes. Sie dringt ebenfalls auf ein tugendhaftes Leben;— und es hat unter den Türken zu allen Zeiten viele rechtschaffene Menschen gegeben. Jeder Mensch wird einstens vor Gott Rechenschaft von seinem Leben ablegen müssen. Jeder wird nach dem Grad seiner Erkenntniß und sittlichen Güte sein Urtheil empfangen. Haben wir als gebildete Christen höhere Erkenntniß: so soll auch unsre Tugend um so größer seyn. Leben wir bei unsrer Erkenntniß lasterhaft: so sind wir um so strafbarer.

21.

Ursprung und Wachsthum des Papstthums.

Sobald das Christenthum einigermaßen gegründet war: so bekamen die Lehrer desselben vermöge ihres Amtes die Gewalt, die Christen in Zucht und Ordnung zu halten. Aber sie rissen immer größere Macht und Güter an sich. Die vornehmsten Geistlichen, die Bischöffe besaßen große Reichthümer, Länder und fürstliche Rechte, die ihnen von Kaisern und andern christlichen Fürsten waren zugestanden worden. Die Bischöffe in den großen Hauptstädten suchten sich über andre zu erheben. Vorzüglich bemühete sich der römische Bischoff seine größere Macht über die übrigen geltend zu machen. Er ging soweit, daß er der ganzen Christenheit befehlen wollte. Bisher hatten alle Bischöffe den Namen Papa (Vater) geführt; nun aber wollten die Römischen allein Papä oder Päpste heissen.

Von dem Jahr 1073 an, da Papst Hildebrand, oder Gregorius der siebende regierte, ist das Ansehen und die Gewalt der römischen Bischöffe aufs höchste gestiegen. Dieser verschlagene und äusserst schändliche Mann hatte die Unverschämtheit vorzugeben: Die Päpste wären die Nachfolger des heiligen Petrus und

Statthalter Christi auf Erden, welchen man in allen Dingen Glauben und Gehorsam schuldig wäre. Er setzte noch hinzu: die Päpste könnten in der Entscheidung der Glaubenssachen gar nicht fehlen, sondern würden in solchen Dingen unmittelbar von dem heiligen Geist regieret. Dieser Papst Gregorius bemühete sich durch alle mögliche Mittel, sich alle christliche Fürsten in Europa zu unterwerfen und überhaupt alle Christen zu seinen Unterthanen zu machen. Wenn die Könige und Fürsten nicht nach seinem Willen handelten, forderte er sie vor seinen Richterstuhl, that sie in den Bann, setzte sie gar ab, und befahl andere an ihre Stelle zu wählen. Wollten sie sich widersetzen: so hetzte er ihre Unterthanen wider sie auf, daß ihnen niemand mehr gehorchte, bis sie sich vor ihm demüthigten und ihn fußfällig um Verzeihung baten. Eben dieser Papst war es auch, der den Geistlichen den Ehestand verbot, damit ihr Vermögen nach ihrem Tode der Kirche heimfallen möchte.

Das gemeine Volk wurde um so leichter und sichrer von den Päpsten betrogen, weil es die heiligen Schriften der Apostel nicht in die Hand bekam. Von dem Inhalt der Bibel wußte es gar nichts. Nur die sonn- und festtäglichen Evangelien und Episteln hörte es in der Kirche verlesen, und zwar in der lateinischen Sprache, die es größtentheils nicht verstand. Man kann also schliessen, wie roh und unwissend die damalige Christenheit war! Die Päpste und ihre Geistlichen wußten aber diese Unwissenheit recht vortheilhaft zu benutzen. Sie zeigten den

gemeinen Leuten Gebeine, Knochen ꝛc. die sie für die Gebeine heiliger Personen ausgaben, und zum heilsamen Gebrauch bei allen Krankheiten anrühmten. Für diese angeblich wunderthätigen Knochen erhielten sie vieles Geld. Daher kam es dann, daß man damals auf die Heiligen mehr Vertrauen, als auf Gott selbst setzte.

Weil die Christen über alle Beschreibung dumm, unwissend und abergläubisch waren, so gaben die Päbste vor: Christus habe nur für die ewigen Strafen der Sünde genug gethan. Die zeitlichen Strafen und die Schmerzen des Fegfeuers müsse der Mensch selbst abbüßen. Diese Abbüßung könnte aber geschehen, wenn man dem Kloster oder dem Papst einen Theil seines Vermögens schenke, oder wenn man Seelenmesse für sich anstellen ließe, oder endlich wenn man das Verdienst und die überflüssigen guten Werke anderer Heiligen zu Hülfe nehme. Die Päpste ertheilten daher für Geld den Ablaß, denn sie schämten sich nicht zu sagen, sie hätten die höchste Aufsicht und Macht über den Schatz der verdienstlichen Werke der Heiligen.

Jetzt brachte die päpstliche Geistlichkeit die unsinnige Behauptung vor: Das Brod und der Wein im heiligen Abendmahl würden in den Leib und das Blut Christi verwandelt. Daher betrachtete man die Messe als eine solche Handlung, dabei der Leib Jesu aufs neue geopfert würde. Und diesem unblutigen Opfer schrieb man die Kraft zu, nicht nur Vergebung der Sünden zu erwerben, sondern auch abwe-

wesenden Kranken zu helfen, und vorzüglich die abgeschiedenen Seelen aus dem Fegfeuer zu erretten. Man ging zuletzt so weit, daß man dem gemeinen Manne den Kelch im Abendmal entzog, weil man glaubte, er wäre zu heilig für denselben.

Von dem Fegfeuer sagten sie: In demselben müßten diejenigen leiden, die in einer Todsünde gestorben wären. Wenn aber die Anverwandten des Verstorbenen Messe lesen ließen — wofür Geld bezahlt werden mußte! — so könnten die Seelen der Verstorbenen wieder aus dem Fegfeuer erlößt werden.

Die Päpste waren mit den zwei Sacramenten, Tauf und Abendmahl, nicht zufrieden, sondern belegten auch die Firmelung, die Buße, die Priesterweihe, die Ehe und die letzte Oelung mit dem Namen der Sacramente.

So war also die reine göttliche Jesus-Lehre durch eingemischte unsinnige Lehrsätze und Gebräuche ganz verunstaltet. So waren also die römischen Päpste die Tyrannen über den Glauben der Christen, die Gott, Jesum und der Vernunft Hohn sprachen!

Anmerkungen.

1) Wahre Unverschämtheit war das Vorgeben der Päpste: als wären sie die Nachfolger des heiligen Petrus und Statthalter Christi auf Erden, welchen man in allen Dingen Glauben und Gehorsam schuldig wäre. Alle Christen sollen Nachfolger des Petrus seyn, das heißt, sie sollen die Lehre Jesu wissen und ausüben, wie er sie wußte und

aus-

ausübte. Statthalter Christi kann aber kein Mensch seyn, weil keiner den Gottesgeist, und die Gotteskraft wie Jesus hat. Der Papst hat keine höhere Natur, sondern ist schwacher und fehlerhafter Mensch, wie wir alle. Wie unverschämt und eingebildet war daher nicht das Vorgeben der Päpste: als könnten sie in Glaubenssachen gar nicht fehlen? u. s. w.

2) Eben so schändlich betrogen die Päpste das Volk durch den Ablaß. Durch Geld und körperliche Reinigungen ꝛc. kann man keine Vergebung der Sünden, keine Befreiung von Strafen erhalten. Kein Mensch, er mag Papst oder Bettler seyn, kann Vergebung der Sünden ertheilen. Vergebung der Sünde muß auf einem ganz andern Wege gesucht werden. Der Mensch muß seine Sünden erkennen und verabscheuen, nach den Grundsätzen der Vernunft denken und wollen, und dadurch seine Gesinnungen heiligen; Tugend muß er in seiner ganzen künftigen Handlungsweise über alles achten und nie wieder von Gottes Gesetz abweichen. Ist sein Herz so redlich gebessert, dann hat ihm auch Gott schon seine vorigen Sünden vergeben, und er bedarf deshalb keine Fürbitte, oder die Lossprechung eines Menschen. Gott ist kein straffüchtiges Wesen; gerne will er dem gebesserten Menschen seine Sünden verzeihen und ihm auch im künftigen Vergeltungszustand so viel Glückseligkeit zutheilen, als es seine sittliche Güte verdient.

3) Die päpstliche Lehre von der Verwandlung des Brods und Weins im Abendmahl in den Leib und Blut Christi, ist wahrer Unsinn. Die Vernunft jedes verständigen Menschen empört sich dagegen. Ueber den eigentlichen Sinn und Nutzen des Abendmahls s. Artik. 6. vornehmster Inhalt der Lehre Jesu und Anm. 4. Eben ein solches Hirngespinnst ist die päpstliche Lehre vom Fegfeuer. Zur Ehre der heutigen aufgeklärten Katholiken sey es gesagt, daß sie jene unsinnigen Lehren, die despotische Päpste zu glauben befahlen, schon lange als vernunftwidrig erklärt und verworfen haben.

22.

Von den Bekennern der Wahrheit.

So unglaublich groß die Unwissenheit der Christenheit war, die die Päpste und ihre Geistlichkeit absichtlich unterhielten, so allgemein und traurig die sittliche Verdorbenheit war, die aus dem schändlichsten Frohnglauben folgen mußte; so fehlte es doch zu keiner Zeit an Männern, welche die Unterdrükkung der Vernunft einsahen und die bessere Wahrheit erkannten. Laut erhoben sie ihre Stimme gegen die gefährlichen Irrthümer der römischen oder katholischen, d. i. der allgemeinen Kirche.

Schon um das eilfte Jahrhundert erkannten und verabscheuten öffentlich viele Menschen in den Thälern um Italien den herrschenden Aberglauben. Man nannte sie von den Oertern, in welchen sie sich aufhielten, Vallenser, oder auch Valdeser. Man muß sie aber von den folgenden wohl unterscheiden.

Gegen das Jahr 1182 erhob sich ein andrer freimüthiger Bekenner der Wahrheit. Petrus Waldus, ein reicher Kaufmann zu Lion in Frankreich, ließ sich einige Bücher der heiligen Schrift, vornämlich die vier Evangelien in die französische Spra-

Sprache übersetzen. Durch das Lesen derselben und durch Nachdenken lernte er jetzt die Irrthümer, den Aberglauben und die Verderbtheit der Christenheit kennen. Er verband sich mit andern verständigen Leuten und suchte durch seine Lehren sich dem reissenden Strome des Verderbens zu widersetzen. Man nannte seine Anhänger die Waldenser. Ihre Absicht war nicht sowohl die Religion zu verändern, als sie vom unsinnigsten Aberglauben zu reinigen. Sie verwarfen die unrechtmäßige Herrschaft des Papstes; wollten den Geistlichen keine Herrschaft über die Güter der Menschen lassen; Gott, sagten sie, könne nur allein Sünden vergeben, der Ablaß sey die Erfindung eines schändlichen Geitzes; die Religion müsse aus den heiligen Schriften der Apostel wieder hergestellt werden. Diese Waldenser wurden von der Römischen Geistlichkeit und von der Obrigkeit verfolgt und verjagt. Sie zerstreuten sich daher in Frankreich, Teutschland u. s. w. Von ihren Anhängern halten sich noch jetzt viele in mehreren Ländern auf.

Um das Jahr 1360 trat in England Johann Wiclef, Lehrer der Gottesgelahrheit zu Oxford, als ein treuer Bekenner der Wahrheit auf. Er übersetzte die heil. Schrift in die engländische Sprache, und bestritt, wie die Waldenser, die Irrthümer der Päpste und ihrer Geistlichkeit: durch seine Schriften wurden überall seine Lehren verbreitet und das Ansehen der Päpste und der Mönche allmählig geschwächt.

Vorzüglich hatten in Böhmen Wiclefs Lehren Eingang und Beifall gefunden. Johann Huß, ein gelehrter, rechtschaffener und dabei feuri-

ger Lehrer der heiligen Schrift zu Prag, predigte ohne Scheu gegen die Eingriffe der Päpste und der Mönche in die Menschenrechte, und gegen die eingemischten Irrthümer in die Religion. Er sprach freimüthiger, als alle vorhergehende Bekenner der Wahrheit. Er bestand darauf das heil. Abendmahl müsse nach Jesus Einsetzung unter beiderlei Gestalt genossen werden. Allein er mußte für seine gepredigten Wahrheiten viele Verfolgungen und zuletzt selbst den Tod erdulden. Denn er wurde vor eine Versammlung der Geistlichen nach Costnitz vorgefordert. Ohne ihn hier eines Irrthums zu überführen, warf man ihn auf päpstlichen Befehl ins Gefängniß. Der Kaiser, der dem Huß Sicherheit versprochen hatte, beschwerte sich wegen dieses ungerechten Verfahrens. Allein die Bischöffe antworteten, einem Ketzer dürfe man keine Treue und Glauben halten. Huß wurde bald darauf im Jahr 1415 lebendig verbrannt. Seinem Freunde Hieronymus von Prag, der ihm nach Costnitz zu Hilfe geeilt war, widerfuhr das nämliche Schicksal.

Unbeschreiblich war nun die Wuth und Grausamkeit, womit man überall, vorzüglich in Böhmen die Zeugen der Wahrheit verfolgte. Demohngeachtet konnte das aufgehende Licht der Wahrheit nicht mehr, wie ehemals, ganz ausgelöscht werden. Neuerdings traten zween gelehrte Männer Petrus von Dreßden und Jakobus von Mysen, einer Stadt in Böhmen auf und lehrten mit Nachdruck, daß es äusserst schändlich wäre, dem gemeinen Mann den Kelch zu rauben, und die Religion Jesu zu verfälschen. Hierüber entstand in Böhmen ein Krieg, der von beiden Seiten mit gränzenloser Grausamkeit

geführt wurde. Jedoch die Bekenner der Wahrheit richteten wenig aus. Sie zogen sich zurück, blieben in der Stille der Wahrheit ferner treu und sind noch jetzt unter dem Namen der Böhmischen und Mährischen Brüder bekannt.

Gelungen war's nun der Römischen Geistlichkeit die Bekenner der Wahrheit zu zerstreuen und zum Stillschweigen zu bringen. Ihre in das Christenthum gebrachten Irrthümer hatten durch die Bestätigung auf der Costnitzer Kirchenversammlung ein gesetzmäßiges Ansehen erhalten. Daher wurden die Päpste und Mönche noch trotziger und herrschsüchtiger. Der Papst, der immer Geld bedurfte, schickte öffentlich in alle Länder Leute aus, welche den Ablaß für Geld feil bieten mußten. Das arme unwissende Volk, welches glaubte, der Pabst könne Sünden vergeben, gab sein Geld für den Ablaß hin, und lebte nun in allen Lastern. Die Laster der Päbste und der Geistlichkeit selbst waren aufs höchste gestiegen. Eine Zeitlang wollten immer zween Päpste auf einmal regieren. Diese verfluchten und verdammten einander und richteten zahlloses Unheil an. Bei dieser Gelegenheit kamen die Kaiser und Fürsten zur Erkenntniß. Sie suchten ihre an die Päpste abgetretenen Rechte wieder an sich zu ziehen. Mehrere verständige Leute traten ihnen bei; und selbst Mönche behaupteten, die Päpste müßten den Kaisern unterthänig seyn. Einige gottlose Päpste wurden sogar von versammelten Geistlichen abgesetzt. Es war jetzt die Zeit gekommen, wo man eine allgemeine Kirchenverbesserung in allen Ständen wünschte.

Anmerkungen.

1) Nur eine Zeitlang kann gewöhnlich die Vernunft des Menschen und mit ihr Wahrheit unterdrückt werden; nur eine Zeitlang läßt er sich seine Rechte frei zu denken und zu handeln despotisch rauben. Allmählig erhebt sich die niedergedrückte Vernunft wieder; der Mensch fühlt sich unter dem Joche eines fremden, unnatürlichen Glaubens erniedrigt; er will und wird wieder selbst denken und das nur glauben, was er als wahr, recht und gut einsieht, und wobei das Wohl und die Würde aller Menschen gesichert ist und befördert wird. Auf ähnliche Weise erhoben sich die unvergeßlichen Männer, Waldus, Wiclef, Huß rc. als Bekenner der Wahrheit. Und ob man sie gleich verfolgte, ihre Anhänger zerstreute, dennoch konnten sie nicht ganz zernichtet werden. Die Wahrheit hatte sich bald verbreitet, denn die Menschen faßten sie auf, weil sie sich bei derselben groß und glücklich fühlten.

2) So war also schon vor Luthers Zeiten die Wahrheit von vielen Menschen erkannt worden. Luther nahm die Grundsätze der Zeugen der Wahrheit an, bildete sie mehr aus und hatte das Glück sie allgemein zu machen. Was die Zeugen der Wahrheit anfingen, haben Luther, Zwingli u. a. ausgeführt.

3) Grausam und unmenschlich ist es, Leute wegen ihrer Vorstellungen und Gedanken zu verfolgen. Jeder Mensch hat das Recht selbst zu denken, auch andern seine Gedanken bescheiden mitzutheilen. Solang er nicht Ungerechtigkeit, Lasterhaftigkeit, Zerstörung des Menschenglücks lehrt, muß man ihn nicht feindselig verfolgen u. s. w.; sonst handelt man gegen Vernunft, gegen Förderung der Wahrheit und des Menschenwohls.

4) Abscheulich ist der Grundsatz: einem Ketzer, d. i. einem anders Denkenden dürfe man keine Treue und Glauben halten. Ist dann der Ketzer, der anders Denkende kein Mensch mehr? Giebt die Religion oder die Vernunft die Menschenrechte? Kann der ein guter Christ seyn, der den Menschen von andern Vorstellungen und Religionsbegriffen nicht mehr als Selbstzweck behandelt, ihm Treue und Glauben nicht mehr halten will? Sollte dieser schändliche Grundsatz allgemein werden, die Menschen würden im ewigen Kampf liegen und das unbeschreiblichste Elend in der Welt erfolgen.

23.

Von Dr. Luthers Reformation in Teutschland.

Endlich, nachdem die Päpste lange genug die Vernunft der Christen unterdrückt und durch ihren Bannstrahl zahlloses Unglück über die Menschheit gebracht hatten, trat Dr. Martin Luther, als Verbesserer der verunstalteten christlichen Lehre und Kirche auf. Dieser große Mann war zu Eisleben den 10. Novemb. 1484 geboren. Sein Vater hieß Johann Luther, ein Bergmann und seine Mutter Margretha Lindemannin. Martin Luther war ein Augustiner-Mönch und Lehrer der Gottesgelahrtheit zu Wittenberg. Sein Verstand und seine Gelehrsamkeit zeichneten sich für die damalige Zeit ausserordentlich aus. Sein Herz war rechtschaffen und edel, sein Eifer für die Religion unbeschreiblich und sein unerschrockener Muth beispiellos. Durchs Lesen in der heil. Schrift, und durch eignes Nachdenken hatte er die Irrthümer und Mißbräuche in der christlichen Lehre kennen gelernt. Tetzels Ablaßkrämerei gab ihm die erste Gelegenheit, sich mit furchtlosem Geiste der Tyrannei und den schändlichen Lehrsätzen des Papstes entgegen zu setzen. Johann Tetzel, ein verschlagener Dominicaner-Mönch reißte auf Befehl des damaligen Papstes Leo in allen Gegenden Teutschlands umher und pre-

digte

digte den päpstlichen Ablaß auf die ärgerlichste Weise. Denn um Geld erließ er im Namen des Papstes nicht nur die Strafen der schon begangenen Sünden, sondern er verkaufte auch die Vergebung solcher Sünden, die jemand künftighin zu begehen im Sinne hatte. Tetzel predigte eben solchen schändlichen Ablaß in Sachsen. Allein hier widersetzte sich ihm Martin Luther mit allem Ernste. Oeffentlich und freimüthig predigte er gegen die Schändlichkeit und den Betrug des Ablasses. Aus der heil. Schrift bewieß er zugleich, daß die Vergebung der Sünden auf eine ganz andre Art gesucht werden müsse.

Luther hoffte indeß, der Papst würde in Güte den Ablaß abstellen. Er schrieb daher noch sehr demüthig an denselben und an mehrere angesehene Bischöffe. Seine Vorstellungen wegen Abschaffung der bisherigen Mißbräuche fanden aber kein Gehör. Endlich brachte ihn der Greuel des Ablaßkrams dergestalt in Eifer, daß er 1517 den 31 October an der Schloßkirche zu Wittenberg 95 Sätze wider die Irthümer des Papstthums und vorzüglich gegen die Schändlichkeit des Ablaßkrams anschlug. Der Papst wollte hierauf Luther in Bann thun, wenn er nicht widerriefe; er aber achtete sein Drohen nicht. Auf einer Versammlung der Augustiner zu Heidelberg 1518 schrieb er wider die Gewalt des Papstes. Hier traten einige der gelehrtesten Männer Brenz, Schnepf und Bucer auf seine Seite. In eben diesem Jahr hielt er ein Gespräch mit dem Cardinal Cajetan zu Augspurg. Aber auch dieser vermogte nicht, ihn von seiner erkannten Wahrheit abzubringen. Mit dem päpstlich gesinnten Dr. Eck hatte er 1519 zu Leipzig einen hefti-

gen

gen Streit. Jetzt war er vom Papst in den Bann gethan. 1521 ging er unerschrocken auf den Reichstag nach Worms. Auf seiner Rückreise ließ ihn der Churfürst von Sachsen heimlich wegnehmen und auf das Bergschloß Wartburg, nahe bei Eisenach, in Sicherheit bringen. Hier übersetzte er das neue Testament in die teutsche Sprache. Sobald diese, für die damalige Zeit musterhafte, teutsche Uebersetzung in die Hände des Volks kam, bekannte man sich fast in allen Ländern zu Luthers Kirchenverbesserung. Weil Luther sah, daß seine Bibel-Uebersetzung zur Verbreitung seiner Religionsverbesserung vorzüglich beitrug: so arbeitete er mit mehrern gelehrten Gehülfen anhaltend an derselben. Im Jahr 1534 erschien die ganze Bibel zum erstenmal in der teutschen Uebersetzung. Im J. 1522 kehrte er aus der Wartburg nach Wittenberg zurück. Indessen wurden Luthers gepredigte Wahrheiten immer mehr erkannt. Die Mönche und die Nonnen verließen die Klöster, das heil. Abendmahl wurde unter beiderlei Gestalt ausgetheilt, die Seelenmessen abgeschafft und die Geistlichen fingen an sich zu verheirathen. 1525 nahm er Catharina v. Boren, eine vorher gewesene Nonne, zum Weibe. 1528 hielt er durch ganz Sachsen eine Kirchen-Visitation. Da er das Volk in der christlichen Lehre äusserst unwissend fand: so schrieb er bei dieser Gelegenheit seinen kleinen und großen Catechismus. Luthers Anhänger, die sich die Evangelischen nennen, weil sie sich in der christlichen Religion blos an das Evangelium halten, widersetzten sich 1529 auf dem Reichstage zu Speier etlichen ihnen nachtheilig ausgefallenen Reichsschlüssen. Daher wurden sie von der Protestation, die sie daselbst einlegten, Protestanten genannt.

Zu Schwabach und Torgau wurden Artikel aufgesetzt, die man bei einer künftigen allgemeinen Kirchenversammlung brauchen wollte. Aus diesen und einigen Anmerkungen Luthers machte nachher der gelehrte Melanchton, ein thätiger Beförderer der evangelischen Lehre, das sogenannte Augspurgische Glaubensbekenntniß. Diese von vielen der angesehensten Fürsten unterschriebene Confession wurde auf dem 1530 zu Augspurg gehaltenen Reichstag öffentlich und laut verlesen. Da dieses evangelische Glaubensbekenntniß von einigen päpstlichen Gottesgelehrten bestritten wurde: so gab Melanchton bald darauf eine Vertheidigung der Augspurgischen Confession heraus.

Von dieser Zeit nahm der größte Theil von Teutschland Luthers verbesserte Religionslehre an. Selbst in Schweden, Dänemark, Holland, Frankreich, Ungarn 2c. fand sie viele Anhänger. Luther gab nunmehr auch dem öffentlichen Gottesdienst eine andere Gestalt. Er setzte eine neue Kirchenordnung auf, ließ das heilige Abendmahl in teutscher Sprache halten, öfters predigen und catechisiren; er übersetzte einige alte Kirchenlieder, und verfertigte viel neue.

Der Papst, wegen dieser schnellen Ausbreitung der evangelischen Lehre in Furcht gesetzt, drang beständig in den Kaiser, die Protestanten mit Gewalt zu unterdrücken. Es schlossen daher die evangelischen Fürsten 1535 zu ihrer Sicherheit ein Bündniß zu Schmalkalden. Da um diese Zeit vom Papst eine Kirchenversammlung nach Mantua ausgeschrie-

schrieben war: so wurden bei dieser Gelegenheit 1537 die Schmalkaldischen Artikel von Luther aufgesetzt, nachher etwas erweitert und unter dem Namen der Schmalkaldischen Artikel den öffentlichen evangelisch-lutherischen Glaubensbekenntnissen beigefügt.

Im Jahr 1546 den 18. Februar starb der große Luther zu Eisleben; sein Körper wurde nach Wittenberg geführt und in der dasigen Schloßkirche beigesetzt.

Noch in diesem Jahre zog der Kaiser seine Kriegsvölker aus allen seinen Ländern zusammen. Die Protestanten, welche die ihnen drohende Gefahr vor Augen sahen, wollten derselben zuvorkommen und ergriffen zuerst die Waffen. Nach einem sechsjährigen sehr blutigen Kriege sah es um die Protestanten traurig aus. Selbst der Churfürst von Sachsen Johann Friedrich, und Landgraf Philipp von Hessen waren in die Gefangenschaft des Kaisers gerathen. Aber jetzt griff der neue Churfürst von Sachsen Moriz, Philipps Schwiegersohn, den Kaiser mit solchem Glücke an, daß 1552 der Vertrag zu Passau und 1555 der Religionsfriede zu Augspurg erfolgte. In diesem letzern Frieden wurde den evangelischen Ständen des teutschen Reichs die freie und ungestörte Religionsübung zugestanden. Im Jahre 1618 wurde dieser Friede wieder gebrochen und es entstand ein neuer Religionskrieg, der in Teutschland 30 Jahre lang mit der größten Grausamkeit und Verheerung geführt wurde. Endlich nachdem man von beiden Seiten des verheerenden Kriegs müde war, wurde

1648 der bekannte Westphälische Friede geschlossen, und darinn allen Protestanten in Teutschland die freie Religionsübung auf immer zugesichert.

Anmerkungen.

1) Durch Tetzels abscheuliche Ablaßkrämerei wurde alle Sittlichkeit untergraben und das unwissende Volk zu den schändlichsten Lastern verführt. Denn er verkaufte den Ablaß nicht bloß für begangene, sondern auch für noch zu begehende Sünden. Kein Wunder wenn sich Luthers und vieler anderer Menschen Gefühl gegen den päpstlichen Ablaß empörte, der die Menschen in allgemeines sittliches Verderben stürzte.

Dem großen Luther haben wir also die Verscheuchung der Religionsfinsterniß zu verdanken. Er ist es, der die Vernunft wieder in ihre Rechte gesetzt, Wahrheit erhoben und Religion ins reine Licht gebracht hat. Durch seine Bemühungen ist die christliche Lehre wieder von denjenigen Irrthümern und falschen Lehrsätzen gereiniget worden, welche die herrschsüchtigen Päpste mehrere Jahrhunderte hindurch erdacht und bestätiget hatten. Allein Luther war ein Mensch wie wir alle; er hatte keine göttliche Weisheit und Unfehlbarkeit; er konnte folglich den christlichen Religionsbegriff nicht in der allerreinsten und vollkommensten Gestalt darlegen. Sein Wille war es daher auch nicht, daß die Nachkommen seine Aussprüche für untrüglich ansehen sollten. Er wollte nur den Weg zur möglichen Religionsverbesserung bahnen und es den nachfolgenden Zeiten überlassen, das zu vollenden, was er angefangen hatte. Jeder Bekenner der evangelischen Lehre hat demnach das Recht, über Luthers verbesserten Religionsbegriff nachzudenken, ihn zu prüfen, seine neuen Gedanken bescheiden vorzutragen, in der heil. Schrift zu forschen und den Religionsbegriff dem eigentlichen reinsten Bilde der göttlichen Jesus-Lehre immer näher zu bringen.

3) Weil der Bekenner der evangelischen Lehre so große Rechte und Denkfreiheit in der Religion hat: so ists ihm doppelte Pflicht seiner höheren Erkenntniß gemäß zu leben. Er soll Gottes Gesetz, in der vollkommenen Jesus-Religion geoffenbart, über alles hochachten und sich fleißig bemühen, dasselbe auszuüben. Er soll alle Pflichten erfüllen, die ihm dasselbe auflegt, Gerechtigkeit und Güte beweisen, allgemeine Menschenliebe zeigen und ein treuer Staatsbürger seyn.

24.
Von Zwingli's Reformation in der Schweiz.

Zu eben der Zeit, als Luther in Teutschland des Papstes Ansehen und die Irrthümer in der christlichen Lehre bestritt: erhob sich Ulrich Zwingli in der Schweiz aus gleichen Absichten. Zwingli war ebenfalls ein gelehrter, rechtschaffener und eifriger Mann. Er bekleidete das Amt eines Chorherrn und Predigers zu Zürch. Die Veranlassung seiner Religions- und Kirchenverbesserung war folgende: Im Jahr 1519 verkaufte in der Schweiz ein gewisser Samson, auf eben die ärgerliche Art, wie Tetzel in Teutschland, den päpstlichen Ablaß. Zwingli setzte sich ihm, wie Luther, mit großem Eifer entgegen, predigte laut gegen die päpstliche Macht und falsche Lehrsätze und nahm nur die Bibel, als die einzig wahre Quelle an, woraus man die reine christliche Lehre hernehmen könnte. Er fand bald bei seinen Landsleuten großen Beifall. Schon im Jahr 1525 schaffeten die Zürcher und bald darauf andere Schweizerische Städte das Meßopfer ab, das heilige Abendmahl wurde unter beiderlei Gestalt

stalt ausgetheilt, die Klöster aufgehoben und die Bilder verdrängt.

Bis aufs Jahr 1523 waren die Schweizer mit den Anhängern Luthers vollkommen einig. Aber im Jahr 1524 gab Zwingli folgende Meinung vom heil. Abendmahl: Der Leib und das Blut Christi sey im Abendmahl nicht gegenwärtig, sondern Brod und Wein wären nur Zeichen, wodurch man zur Erinnerung des Todes und der Wohlthaten Christi erweckt werden sollte. Dagegen behauptete Luther: der Leib und das Blut Christi werde im Abendmahl unter dem Brod und Wein allen Communicanten wahrhaftig und wirklich, wiewohl auf eine unbegreifliche Art, mitgetheilt. Zwischen den beiden großen Männern entstand hierüber ein unglücklicher Streit. Im Jahr 1529 kamen Luther und Zwingli zu Marburg zusammen, um sich über die Lehre vom Abendmahl zu bereden und zu vereinigen; aber vergebens.

Johann Calvin ein gelehrter Prediger und Lehrer der Theologie zu Genf, trug, nach Zwingli's Tod, einige Lehren desselben wieder anders vor und setzte mehreres hinzu. Unter andern behauptete er: Gott habe ohne Bedingung einige Menschen zur Seligkeit und andere zur Verdammniß bestimmt, und ihrer Freiheit hierbei nichts überlassen. Hiermit waren noch andere Streitigkeiten verbunden, durch welche die Calvinisten und Lutheraner, auf eine unglückliche Weise, völlig von einander getrennt wurden. Kein Theil durfte mit dem andern das heil. Abendmahl mehr genießen. Als man gegen das Jahr 1570 der Reformirten — so nannten

sich

sich Zwingli's und Calvin's Anhänger — Lehren vom Abendmahl in Chursachsen gerne einführen wollte; so entstand darüber ein so hitziger Streit, daß ganz Teutschland in eine gefährliche Bewegung gesetzt wurde. Durch die im Jahr 1580 herausgegebene Schrift, Formula Concordia genannt, wurde der Friede unter den Evangelisch-Lutherischen wieder hergestellt. Diese Schrift ist die letzte von den öffentlichen Bekenntnißbüchern der evangelischen Kirche.

Indessen erhielt die Lehre der Reformirten in mehreren Ländern viele Anhänger. Die reformirten Glaubensgenossen wurden im Augspurgischen Religionsfrieden mit den Evangelisch-Lutherischen in den Bund eingeschlossen; auch im Westphälischen Frieden wurde ihnen, und das mit Recht, die freie Religionsübung bestätiget.

Anmerkungen.

1) Calvin irrte sehr, wenn er behauptete, Gott habe ohne Bedingung einige Menschen zur Seligkeit und andere zur Verdammniß bestimmt, und ihrer Freiheit hierbei nichts überlassen. Wäre diese Behauptung wahr, dann dürfte man Gott nicht mehr als ein heiliges, gerechtes und gütiges Wesen verehren; dann wäre der Mensch kein freies Geschöpf mehr; alle seine Handlungen hätten keinen sittlichen Werth. Allein in neuern Zeiten haben die Reformirte diese unsinnige Behauptung aufgeben. Gott ist ein heiliges Wesen, und sein Wille ist es, daß alle Menschen tugendhaft leben sollen. Darum gab er ihnen Vernunft, die stets sagt, was recht und gut ist, darum sandte er ihnen Jesum, der die Menschenbestimmung in reinster Tugend auf das richtigste lehrte. Gott ist ein gütiger Vater und will die Menschen

Menschen zeitlich und ewig beglücken. Aber die ewige Seligkeit will und kann er ihnen nicht ohne sittliche Güte geben. Die Menschen sollen daher heilig leben.

2) Wegen der Abendmahlslehre hassen sich die Evangelisch-Lutherische und Reformirte in neuern Zeiten auch nicht mehr. Beide Theile sehen es ein, daß man nicht wegen Worten streiten, sondern auf wahre Herzensbesserung dringen soll. Daher genießen jetzt die Evangelisch-Lutherische und Reformirte wieder wechselsweise bei einander das heilige Abendmahl. Ueberhaupt schließen sie sich seit einiger Zeit immer näher an einander an, und schätzen sich als Brüder. Vielleicht ist der Augenblick ihrer gänzlichen Vereinigung nicht mehr ferne, nachdem zu derselben jenseits des Rheins ein so schöner Anfang gemacht worden ist.

25.

Von den übrigen Religionspartheien; Katholiken, Griechen, Armenianer, engländische Kirche, Quäker, Wiedertäufer, Herrnhuter, Socinianer.

Nachdem sich viele Völker durch Luthers und Zwinglis verdienstvolle Bemühungen von dem tyrannischen Joche des Papstes und seiner Religionslehre frei gemacht hatten: so blieben ihm dennoch viele Christen getreu. Durch die Tridentinische Kirchenversammlung wurde das Ansehen des Papstes und mit ihm alle diejenigen Irrthümer von neuem bestätiget, welche die sittliche Jesus-Religion entehren. Allein in neueren Zeiten haben die Katholiken viele von den falschen Lehrsätzen ihrer Kirche verlassen. Die Päpste wagen es nicht mehr den katholischen Fürsten zu befehlen, ja ihre Macht ist ganz

kürzlich

kürzlich durch die letzten Stöße der Franzosen so zernichtet worden, daß der Papst Pius VI. seinen Pallast und das römische Gebiet gänzlich hat verlassen müssen. Nach vielen überstandenen Leiden in französischer Gefangenschaft ist dieser wirklich gute Papst kürzlich in Frankreich gestorben. Sein Nachfolger, Chiaramonti, der in Venedig gewählt worden, nahm den Namen Pius VII. an. Es ist zu vermuthen, daß die angefangene Aufklärung in Religionssachen in den katholischen Staaten, nach dem jetzigen großen Vorgang in Frankreich und Bayern, immer weitere Fortschritte machen wird. Allein schon jetzt muß man das Licht der Aufklärung schätzen, das in den meisten katholischen Ländern scheinet. Auch die heurigen Anstalten in denselben für vernünftige Bildung der Jugend und für wahre Aufklärung des Volkes sind trefflich und lobenswerth. Man erlaubt es jetzt dem gemeinen Mann die Bibel und gute Religionsschriften zu lesen. Seitdem die katholischen Fürsten und Geistlichen über Religion und Menschenrechte mehr vernünftig denken: so ist auch ihr Verfolgungsgeist gegen andere Religionspartheien verschwunden. Uebrigens denken jetzt die gelehrten Katholiken so hell über den Gebrauch der Vernunft und über Menschenbestimmung als immerhin die Protestanten.

Die griechische Kirche ist gewissermaßen so alt als die Römischkatholische. Im fünften Jahrhunderte fingen die beiden Bischöffe in Rom und Constantinopel an, mit einander um gewisse Vorrechte zu streiten. Diese Streitigkeiten und Verfolgungen dauerten durch alle Jahrhunderte. Die grie-

griechische Kirche hat weniger falsche Glaubensleh- ren als die päpstlichkatholische. Die griechischen Christen genießen das Abendmahl unter beiderlei Ge- stalt, sie dürfen die heil Schrift lesen; sie glauben kein Fegefeuer, haben keinen Ablaß; ihren Geistli- chen ist die Ehe erlaubt. Uebrigens erkennen sie, wie alle Menschen, höchste Tugend als ihre Bestim- mung. Jenseits des Grabes erwarten sie Beseli- gung. Doch rufen sie fälschlich die Heiligen an, schreiben den guten Werken eine zu große Kraft bei, sie lehren eine Art der Verwandlung des Brodtes und Weines in den Leib und Blut Jesu; ja sie ha- ben sogar den Wahnglauben, daß die Seelen der Verstorbenen durch die Gebete der Lebenden aus der Hölle errettet werden könnten. Die russischen Gemeinden nehmen größtentheils diese Lehrsätze an; denn im zehnten Jahrhundert kam das Christenthum erst durch die Griechen nach Rußland.

Der Stifter der Arminianer ist Jakob Arminius, Prediger zu Amsterdam und nachher Professor der Theologie zu Leiden, ein trefflicher Mann, der sowohl von Seiten seiner Gelehrsamkeit wie seiner Rechtschaffenheit gleich verehrungwerth ist. Bei einer 1608 von den Reformirten öffentlich angestellten Unterredung wurde des Arminius Lehre von der ewigen Gnadenwahl verworfen. Er selbst starb bald nachher. Aber demungeachtet übergaben 1610 seine Anhänger die sogenannte Remonstranz, von der sie auch den Namen Remonstranten bekammen. Sie baten darin um die Freiheit, bei den bisher streitig gewesenen 5 Sätzen bleiben zu dürfen. Es waren nämlich folgende: Der Rath-

schluß Gottes sey bedungen; Christus sey für alle Menschen gestorben; es liege bei dem Menschen, die Gnade anzunehmen oder nicht, die Gnade wirke nicht unwidersetzlich; der Glaube könne verloren werden. Nach und nach wichen sie von ihren Lehrsätzen ab. Sie ließen jedem, ohne ihn zu verfolgen, die Freiheit die Bibel nach seinen besten eigenen Einsichten sich zu erklären. Daher haben sie in keinem Stück einen festen Lehrbegriff, als nur in der Lehre von der Gnade und Gnadenwahl. Der Mensch hat, wie sie lehren, nach dem Falle noch Freiheit und Kräfte genug, durch Erfüllung des göttlichen Gesetzes, das Jesus so vollkommen gegeben, die Seligkeit zu erlangen. Durch ihre Lehrsätze bleibt allen, welche Jesum ehren, wenn sie gleich in ihren Meinungen sehr von einander abweichen, ein freier Zugang zu ihrer Gemeine. Die Arminianer wurden anfänglich in Holland sehr verfolgt, sogar aus dem Lande gejagt, doch wurden sie nachher wieder zurückberufen und leben jetzt in den vereinigten Niederlanden und in andern Staaten in Ruhe.

Die engländische Kirche, welche zur Zeit der Lutherischen Reformation entstand, hat kein einziges symbolisches Buch, sondern hält sich blos an die 39 Artikel, die unter der Regierung der Königin Elisabeth festgesetzt wurden. Die engländische Kirche geht nur in einigen Sätzen von den Reformirten und Lutheranern ab. Doch sind auch in derselben verschiedene Religionspartheien, die ihre besondere Meinungen haben.

Der

Der Stifter der Quäker ist Georg Fox, ein Schuster in England, ein zwar frommer, aber schwärmerischer, lichtscheuer Mann. Im Jahr 1647 fing er seine schwärmerischen Religionemeinungen in England zu verbreiten an. Nachher traten gelehrte Männer zu seiner Secte und brachten seinen unbestimmten Lehrbegriff mehr in Ordnung. Die Hauptlehren dieser Secte sind: In der Seele jedes Menschen ist ein inneres Licht, ein inneres Wort, welches man weit mehr als den Buchstaben, die heilige Schrift, schätzen muß. Durch dieß innere Licht, oder den wahren Christus in uns, wird der Mensch gereiniget, gerechtfertiget und zur Seligkeit gebracht u. s. w. In ihren gottesdienstlichen Versammlungen dürfen sowohl Männer, als Weiber lehren, weil der verborgene Christus aus ihnen spricht. Sie haben weder Taufe noch Abendmahl. Ihre Sittenlehre ist streng. Sie führen nicht Krieg, schwören nicht, sie grüßen niemand, der ihnen begegnet. Anfänglich wurden sie in England sehr verfolgt; bald darauf erhielten sie aber Ruhe und jetzt befindet sich eine große Anzahl derselben in Pensylvanien in Amerika. Weil sie bei ihren Predigten und Vorträgen zu zittern anfingen: so nannte man sie Quäker, d. i. Zitterer. Doch wollen sie lieber Bekenner des Lichts genannt seyn.

Die Wiedertäufer oder Mennoniten entstanden zu Luthers Zeiten wahrscheinlich aus den übrig gebliebenen Waldensern, Wiclefiten und Hußiten. Ihr Grundsatz war: die von Jesu auf Erden gestiftete Gemeine, oder die sichtbare Kirche soll eine Versammlung der Heiligen seyn.

Keine

Keine Gottlose dürfen sich in derselben befinden, auch nicht einmal solche Anstalten, welche die menschliche Klugheit der Gottlosigkeit entgegengesetzt hat. Sie hielten dafür, die Erwachsenen müßten zum neuen Reich Christi wieder getauft werden. In diesem neuen Reich wären obrigkeitliche Personen und studirte Prediger unnöthig; jedem Frommen gäbe der Geist Gottes ein, was er lehren sollte, jedem Hausvater sey die Austheilung des Abendmahls erlaubt u. s. w. Anfänglich glaubten sie ihre Grundsätze durch Unterredungen und auf dem überzeugenden Wege zu verbreiten; als man ihren Lehren aber keinen Beifall gab: so griffen sie zu den Waffen und wollten solche mit Gewalt durchsetzen. Jetzt wurden sie sehr verfolgt. Indessen schlug sich Menno Simonis, ein Friesländer und ein vormaliger katholischer Priester zu den Widertäufern. Er brachte denselben gelindere Grundsätze bei, sagte: das neue Reich Christi könne und solle nicht durch Gewalt und mit Verjagung der Obrigkeit aufgerichtet werden; die Vielweiberei und die willkührliche Ehescheidung sey unerlaubt ꝛc. die übrigen Lehren der Wiedertäufer von der Kindertaufe, von den von Jesus verbotenen Eidschwüren, Kriegen u. s. f. behielt er theils bei, theils verfeinerte er sie. Seine Anhänger nannten sich nach ihm Mennoniten. Doch gab es auch unter seinen Anhängern wieder verschiedene Partheien. Jetzt leben sie, in mehreren Ländern zerstreut, fromm und ruhig.

Der Urheber der Herrnhuter oder der evangelischen Brüdergemeine ist der Graf von Zinzendorf. Sie entstanden im Jahr 1722.

Von

Von dem Ort Herrnhuth in der Oberlausitz, den sie erbauten, führen sie ihren Namen. Sie bekennen sich zur Augspurgischen Confession, halten aber zuviel auf innerliche Gefühle und Empfindungen; übrigens dringen sie auf wahre Frömmigkeit. In der Kirchenzucht, Kirchenverfassung und Gebräuchen haben sie viel eigenes.

Lälius und Faustus Socinus waren die Stifter der Socinianer. Sie entstanden im 16ten Jahrhundert und finden noch immer viele Anhänger. Sie lehren: Nichts muß für eine göttliche Lehre und für Wahrheit angenommen werden, was der menschlichen Vernunft unbegreiflich ist. Daher leugnen sie die Dreieinigkeit Gottes, halten zwar Jesum für einen ausserordentlichen Menschen, geben aber seine Gottheit und seine Genugthuung für die Sünden der Menschen nicht zu. Mit dem größten Ernst dringen sie, nach den Vorschriften der Vernunft, auf reine Tugend.

Ausser den genannten Religionspartheien giebt's noch mehrere andere: z. E. Arianer, Methodisten, Schwenkfelder u. s. w.

Anmerkungen.

Zahlreich sind zwar die christlichen Partheien und Secten, die in mehreren Stücken ihres Glaubens von einander abweichen. Doch sind sie alle Christen, ob sie gleich gelehrte Spitzfindigkeiten, Verschiedenheit in Nebendingen, äussere Gebräuche und Ceremonien von einander getrennt haben. Denn Uebereinstimmung in den Hauptstücken des christlichen Glaubens haben sie durchaus. Sie alle glauben an einen heiligen Gott, und an einen gütigen Erlöser;

alle nehmen die heilige Schrift als eine göttliche Offenbahrung an; alle halten die reinste Tugend für ihre Bestimmung; alle glauben an Unsterblichkeit und hoffen auf einen künftigen Zustand der gerechtesten Vergeltung. Alle christliche Religionspartheien und Secten stehen also mit einander in Gemeinschaft, die Glieder derselben sind ihrer Natur und ihres Glaubens nach alle Brüder und machen zusammen eine christliche Kirche aus. — Mögte sie immerhin wachsen in höherer Erkenntniß und Tugend!

Ende des zweiten Theils.

Inhalt des zweiten Theiles.

1. Zustand der Religion um die Zeit der Geburt Jesu. S. 1
2. Von der Geburt Jesu. — — 7
3. Von der Kindheit und Jugend Jesu. — 11
4. Von Johannes dem Täufer. — — 16
5. Anfang des Lehramtes Jesu. — 21
6. Vornehmster Inhalt der Lehre Jesu. — 26
7. Von der edlen Gemüthsart und den Tugenden Jesu. — — 33
8. Feinde Jesu. — — — 39
9 Jesu letzte Reden und Handlungen. — 42
10. Jesu Leiden in Gethsemane. — — 46
11. Jesu Gefangennehmung und Verurtheilung vor dem hohen Rath. — — 49
12. Verurtheilung Jesu vor Pilato. — 53
13. Jesu Kreuzigung, Tod und Begräbniß. — 57
14. Jesu Auferstehung und Himmelfahrt. — 61
15. Erster Anfang zur Ausbreitung der Religion Jesu am Pfingsttage. — — — 64

16. Von

Inhalt.

16. Von den Aposteln und ihren Schriften, S. 68
17. Schnelle Ausbreitung der christlichen Religion in den ersten Jahrhunderten. — — 74
18. Verfolgungen der Christen während der drei ersten Jahrhunderte. — — 78
19. Die christliche Religion erhält Sicherheit, wird aber in ihren Lehrsätzen nach und nach verderbt, und durch neue Gebräuche und Gewohnheiten verunstaltet. — 82
20. Von den Muhammedanern. — 87
21. Ursprung und Wachsthum des Papstthums. 91
22. Von den Bekennern der Wahrheit. — 96
23. Von Dr. Luthers Reformation in Teutschland. 101
24. Von Zwingli's Reformation in der Schweiz. 107
25. Von den übrigen Religionspartheien; Katholiken, Griechen, Arminianer, engländische Kirche, Quäker, Wiedertäufer, Herrnhuter, Socinianer ꝛc. — — 111

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Scherer, Johann Ludwig Wilhelm

Religions-Geschichte für die Jugend zum Gebrauch für Aeltern, Prediger, Lehrer und Lehrlinge

Bd.: 2

Giesen 1803

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.eccl.153(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11092278-7